

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 72.

Landsberg a. W., Sonnabend den 3. Juli 1875.

56. Jahrgang.

Die Wahrheit über den „modernen Bayard“.

Die Sitzung der französischen National-Versammlung vom 22. Juni war eine äußerst stürmische. Das Gesetz über die Beziehungen zwischen den Gewalten, d. h. zwischen der Präsidenschaft der Republik, dem Senate und der Assemblée stand zur ersten Berathung. Zwei Mitglieder der äußersten Linken bekämpften schon am 21. dieses Gesetz als ein unrepublikanisches, und am folgenden Tage antwortete ihnen der Minister des Innern, Büssel, in äußerst scharfer und übermäßig gereizter Weise, und vergaß dabei so weit, zu erklären, daß diese Verfassung eben das Gegenteil von dem sein solle, was die äußerste Linke wollte, daß das gegenwärtige Verwaltungspersonal — welches doch notorisch den Bonapartisten in die Hände arbeitet — seine volle Zufriedenheit sich erworben habe und beibehalten werden solle. Diese und andere exzessive Neuerungen Büssel's haben nicht nur bei den Parteien der Linken und bei jener vermittelnden Gruppe (Lavergne) des rechten Centrums den größten Anstoß erregt, sondern auch die Minister Decazes, Dufaure, Gay und Wallon sind empört über diese Ausschreitungen. Ja, man flüstert auch, Mac Mahon selbst sei nicht einverstanden mit diesem Auftreten, und nicht mehr gefunden, Büssel unter allen Umständen an der Spitze des Kabinetts zu erhalten. Das ist allerdings nur ein Gerücht, aber unbegründet ist es nicht. Am 22. Juni stimmten nämlich die Bonapartisten gegen den Übergang zur zweiten Berathung des Gesetzes, welches die Befugniz des auf seine Herrscherwelt so ungemein eifersüchtigen Mac Mahon erst vollständig regeln und normiren soll; zudem hat auch er in letzter Zeit neue Erfahrungen gemacht in Bezug auf die auch gegen ihn und seine Präsidentschaft gerichteten Machinationen dieser Partei. Und zum Übelkosten berührten die Bonapartisten an demselben Tage, als Büssel dem ihnen zugehörigen Verwaltungspersonale jene Börde hielt und jenes Versprechen gab, — Mac Mahon's leichtest verwundbare Seite. Am stolzesten ist der Marschall-Präsident auf seinem Ruf als Feldherr, als tapferer, todesverachtender Soldat, und als loyaler, fern von jedem ehrgeizigen und selbstsüchtigen Streben stehender Mann. Die Thatsachen der letzten 6 Jahre haben nun aber Anhaltpunkte zur Beweisstellung aller dieser ihm früher zugeschriebenen Charaktereigenschaften gegeben. Er zeigte sich als schlechter Strategie, seine Tapferkeit und Lodesverachtung waren nicht so groß, daß er den Tod

der Überlebung der Katastrophe von Sedan vorgezogen hätte. Man will ferner genau wissen, daß er an dem mit langer Hand vorbereiteten Sturze Thiers' mitgearbeitet, während er einen freundlichen Umgang mit demselben gepflogen habe. Millionen von Franzosen wissen dies, aber man hält es für zweckmäßig, diese Dinge nicht öffentlich auszusprechen, um den Marschall nicht noch mehr der Rechten in der Assemblée in die Arme zu treiben. Der erklärlich-legitimistische General du Temple hält es aber in der erwähnten Sitzung für an der Zeit, daß endlich einmal die Wahrheit über den Marschall gesagt werde, und, — jedenfalls im Auftrage seiner Partei, bestieg er, nachdem Büssel gesprochen, die Tribüne, um nicht nur die Verfassung als das Product einer Verschwörung hinzustellen, sondern auch von Mac Mahon zu sagen: „Er habe lange vor dem 24. Mai 1873 von der Übernahme der Präsidentschaft der Republik geträumt“, „des Marschalls Wahlspruch: „j'y suis, et j'y reste (hier bin ich und hier bleibe ich) hätte er lieber bei Sedan, als an der Spitze Frankreichs anwenden sollen, Mac Mahon sei an der Niederlage von Sedan ebenso schuld, als Napoleon III., es sei zweifelhaft, ob er damals wirklich verwundet worden, ein Bayard würde an seiner Stelle die Schande nicht überlebt haben sc. sc.“ Du Temple wurde in Folge dieser Beschimpfungen nicht nur mehrmals zur Ordnung gerufen, sondern es wurde ihm auch mit Bewilligung der National-Versammlung das Wort entzogen. Alle Parteien donnerten entsetzt gegen diesen Redner, nur nicht die äußerste Rechte. 5 Männer von der äußersten Linken und die Bonapartisten, welche Letztere es schlicht zur Genugthuung gereichte, daß der Kaiser Napoleon endlich einmal durch einen Gegner von der halben Schuld am Kriegsglück entlastet, und daß dieselbe dem jetzigen Staatsoberhaupt beigegeben wurde. Auch ihre Zeitungen können die Genugthuung über diesen Vorfall nicht unterdrücken. Damit haben sie es aber sicher bei ihm aus, und damit durfte auch jenes Gerücht, nach welchem er angefangen habe, Büssel den Rücken zu kehren, im Zusammenhange stehen. Des Marschalls Entrüstung muß sich aber auch gegen die Erzählerikalen wenden, deren Organe „Univers“ und „Union“ ganz offen den Behauptungen du Temple's beitreten. Am Ende rächt sich Mac Mahon an diesen Un dankbaren dadurch, daß er aufhört, ihnen so willhäsig als bisher zu sein. Schon räth der offiziöse „Moniteur“, die dritte Berathung des „Unterrichtsgesetzes“ den zukünftigen Kammern zu überlassen (!), die sicher eine liberalere Zusammensetzung,

als die gegenwärtige, haben werden. — Die Haltung der Republikaner am 22. Juni war eine sehr kluge; obwohl viele von ihnen schadenfrohe Gesichter machten, so sprachen sie doch einmütig ihre Entrüstung über du Temple's Gebahren aus. Die republikanischen Aktien sind seitdem gestiegen; ob es aber gelingt, Mac Mahon dauernd für eine auch nur einigermaßen liberalere Politik zu gewinnen, das lassen wir trotzdem noch dahingestellt sein.

Tages-Rundschau.

Berlin, 29. Junt. Am heutigen Tage sind fünfundzwanzig Jahre seit der Errichtung des evang. Oberkirchenrats verflossen. Es war am 29. Juni 1850, als weiland König Friedrich Wilhelm IV. durch Allerhöchsten Erlass bestimmte, „daß die frühere Abteilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten für die inneren evangelischen Kirchenfachen unter Beibehaltung der von ihr bisher ausgeübten amtlichen Befugnisse in Zukunft die Bezeichnung „Evangelischer Ober-Kirchenrat“ führen solle. Die „Börsische Ztg.“ spricht sich, anknüpfend an diesen Gedenktag, in einem Artikel tatsächlich über die frühere Tätigkeit desselben aus, bemerkt aber, daß mit dem 13. November 1872, wo der jetzige Präsident desselben die oberste Leitung unserer evang. Kirche übernahm, eine Wendung zum Besseren eingetreten sei, und steht nicht an, demselben im Großen und Ganzen ihre Anerkennung auszusprechen. Nachdem dann die veränderte Haltung des Oberkirchenrats an einigen Fällen dargelegt ist, heißt es zum Schlus: „Vergibt der Oberkirchenrat in Zukunft nicht, daß diese Kirche der Reformation nur dann ihrer Idee entsprechen kann, wenn sie von den großen reformatorischen Gedanken getragen, und wenn insbesondere auch das Gemeindeprincip in ihr zur vollen Wahrheit wird. Läßt er die reiche Verwirklichung dieses Princips fortwährend seine ernste Sorge sein, und behält er diese Gesichtspunkte wie bei der bevorstehenden Generalsynode so überall als das Richtmahl seines Strebens im Auge, dann wird er unserer kranken Kirche hoffentlich zur Genesung verhelfen und das evang. Volk in ihr durch gesunde, stiftlich-religiöse Triebe seines Theils erheben. Möge der Oberkirchenrat so seine hohe Mission erfüllen! Das ist der Wunsch, mit dem wir ihm zu seinem 25jährigen Jubiläum entgegenkommen, damit unser evang. Volk einst mit mehr Grund als sonst von ihm sagen könne: es war ein Segen darin.“

— 30. Juni. Der „Provinzialcorrespondenz“ zu folge finden vermutlich im Laufe des October die

Das Testament.

Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick erschien ganz verstört Herr Ewald's Diener, der hastig zu dem Arzte sagte:

„Herr Doktor, Frau Ewald läßt bitten, zu kommen. Der Kranke rast und tobt und will sich durchaus nicht von uns zur Ruhe bringen lassen.“

„Ich komme sogleich,“ entgegnete dieser, „gehen Sie nur zu ihm zurück.“

Hierauf entfernte sich der Diener wieder, so schnell wie er gekommen.

„Herr Doctor“, sprach jetzt der Notar, „versuchen Sie, wenn Sie mit Ihrem Patienten allein sind, zu erfahren, weshalb er den Kasten wünscht. Derselbe ist gefunden und enthält wahrscheinlich Papiere, die auf vergangene Zeiten und Handlungen Bezug haben.“ Der Arzt, einsehend, daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handle, versprach, sein Möglichstes zu thun, und ging dann zu dem Kranken hinüber, dessen laute Stimme er schon auf dem Hausschlur vernahm. Die Zurückgebliebenen versagten sich indeß in Johanna's Zimmer, den verhangnisvollen Kasten in Augenschein zu nehmen.

„Und Sie, liebes Fräulein, vermögen dies Kunstwerk zu öffnen?“ fragte Dr. Schelhorn, nachdem ihn alle geprüft, die Arbeit bewundert und die Buchstaben sich angesehen.

„Sehr leicht,“ entgegnete lächelnd Johanna, die, mit schnell wechselnder Farbe, in großer Erregung dabei stand. „Ein leiser Fingerdruck auf die richtige Stelle, ein zweiter auf die richtige Feder — und ich hälte mich schon in der vergangenen Nacht von Allem, was ich zu wissen begehrte, überzeugen können. Weil ich es aber für unehrenhaft hielt, that ich es nicht.“

„Sie haben darin sehr recht gehandelt, mein Fräulein, obgleich wir doch gewiß zu Ihrer Geschicklichkeit und Kenntniß der Mechanik unsere Zuflucht nehmen müssen; denn ich glaube kaum, daß sonst Jemand uns den Kasten öffnen kann.“

Dieser ward darauf wieder wohlverwahrt.

Ins Wohnzimmer zurückgekehrt, besprach man noch eingehend und genau den so seltenen Fall, auf dessen Entwicklung Alle gleich gespannt waren.

Unterdessen war der Arzt zu dem Kranken zurückgekehrt, der bei seinem Anblick beruhigter ward. Vor der Thür schon hatte Frau Ewald ihn erwartet, und sagte in vornehm herablassender Weise:

„Geben Sie nur nichts auf meines Mannes Namen, lieber Doktor. Sein Geist ist durch das Unglück, welches uns betroffen, gänzlich verwirrt, was schon seine Reden beweisen, in denen er fortwährend eines schwarzen Kastens erwähnt, dessen ich mich nicht entzinnen kann.“

„Ich werde Ihren Herrn Gemahl schon zu beruhigen suchen — —“

„Ja, thun Sie das, und sehen Sie auch später nach meinem Sohne, der gewiß viel kräcker ist als mein Mann. O, das schreckliche Feuer, das unsere ganze Ruhe, unser Glück so plötzlich und vollständig gestört hat.“

Mit diesen Worten ging die jammernde Frau in das Nachbarhaus, der Arzt aber zu seinem Kranken, der, wie bereits gesagt, bei seinem Anblick ruhiger ward, obgleich seine Augen im höchsten Fieberglanz glühten.

„Doktor, lassen Sie meine Frau nicht wieder hierher,“ sprach er hastig, sobald er ihn erkannt. „Auch will sie mir durchaus nicht sagen, was aus meinem Kasten geworden — einem schwarzen Kasten — gehen Sie schnell und holen Sie ihn mir.“

„Weshalb aber wollen Sie jetzt den Kasten, Herr Ewald?“ fragte ruhig und anscheinend gleichgültig der Arzt. „Wünschen Sie etwas aus demselben, vielleicht Papiere?“

Der Kranke schien durch diese Frage mißtrauisch geworden, er besann sich wenigstens auf eine Antwort, und fragte dann langsam:

„Papiere? Was wissen Sie von Papieren? Wer hat Ihnen gesagt, daß die Papiere — —“

Hier schien ihn seine Besinnung, wie seine Kräfte zu verlassen, denn schwer sanken die Augenlider herab, und halblaut murmelte er:

„Hätte ich doch die Papiere verbrannt — gleich nachdem mein Bruder gestorben, ja, er wollte Clara Erdmann zu seiner Gattin machen, allein — hier folg-

Wahlen zu den Provinziallandtagen auf Grund der neuen Provinzialordnung statt. Die Einberufung derselben erfolgt voraussichtlich zu Anfang des Januar. Zum Zwecke der Ausführung des Dotationsgesetzes in denjenigen Provinzen, in welchen die neue Provinzialordnung nicht in Kraft tritt, steht nach der „Provinzialcorrespondenz“ die Einberufung der Provinziallandtage resp. Kommunalstände zu Anfang des October bevor. Bei Besprechung des Gesetzes über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens betont das ministerielle Blatt, daß es unzweifelhaft auch über dieses Gesetz hinaus von Bedeutung sein würde, wenn die Bischofe, wie gerüchteweise verlaute und was die nächste Zeit auflären werde, den Boden des kirchlichen Friedens zunächst bei diesem Gesetze betreten wollten.

— 29. Juni. Der „Magd. Itg.“ wird von offiziöser Seite geschrieben: „Wie man uns von genau unterrichteter Seite andeutet, dürfte die Revision des deutschen Straf-Gesetzbuches ganz allmälig vor sich gehen, der Art also, daß etwa in der nächsten Session des Parlaments höchstens zwei Punkte in Rede kämen, eine Ergänzung des Kriminalrechts nach Analogie des Falles Duchesne, und anderweitige Bestimmungen über die sogenannten Auftragsvergehen. Um durchgreifender das deutsche Kriminalrecht schon jetzt umzustalten, fehlt es noch an den nötigen Erfahrungen, und es können begreiflicherweise nur da Aenderungen angebracht werden, wo über deren Unerlässlichkeit nur ein Theil aufkommt. Der Justizminister geht sehr vorsichtig zu Werke und dürfte sich jedes eigenen Auftrags enthalten; er dürfte nur da zu geheimer Revision zu bestimmen sein, wo die Gutachten sämtlicher Obergerichte des Landes zu einem gleichlautenden Urtheil gelangen.“

— Von jetzt ab dürfen Banknoten, welche auf Beträgen von 50 Mark oder darunter lauten, Seitens der Bank, von welcher sie ausgestellt sind, nicht mehr ausgegeben, auch dürfen solche Banknoten von anderen Banken nur an die ausstellende Bank in Zahlung gegeben oder bei derselben zur Einlösung präsentiert werden. Die „Nord. Alg. Itg.“ bringt dazu folgende dankenswerthe Mitteilung: „An derartige Banknoten waren am 31. Mai I. J. noch 157,102,992 M. in Umlauf, die nunmehr durch andere Zahlmittel ersetzt werden müssen. Dieser Ersatz kann nicht durch Reichstafesscheine erfolgen, denn an Reichstafesscheinen soll nicht mehr, sondern es sollen 18 Millionen Thaler oder 54 Millionen Mark weniger als das zur Zeit noch cirkulirende Staatspapiergeleid ausgegeben werden, und man darf erwarten, daß alsbald, nachdem die Banken außer Stande sind, durch Vermehrung der Banknoten in kleinen Appoints die Einziehung eines Theiles des Staatspapiergeleids unwirksam zu machen, auf die schleunige Verminderung der Cirkulation an Papiergeleid hingewirkt werden wird. Auch der Ersatz durch Silbergeld wird immer schwieriger; die Einziehung des Silbergeldes ist zwar langsam, aber stetig vorangegangen, und mehrfache in letzter Zeit getroffene Anordnungen (die Außerkurssetzung der $\frac{1}{2}$ -Guldenstücke, das Zurückbehalten der $\frac{1}{2}$ -Thalerstücke) werden ihr einen rascheren Fortgang geben. Ueberdies war schon im November v. J. bei den Staatsklassen und Bankanstalten ein zum Ersatz der kleinen Notenappoints ausreichender Vorrath an Silbergeld nicht mehr vorhanden. Sonach ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Banken dazu übergehen müssen, ihre Noten mit Goldmünzen einzulösen, wodurch einerseits leitere mehr als seither in den Verkehr gelangen, und wodurch andererseits für manche Banken die Verlockung, unbekümmert um die Wechselkurse, größere Notenappoints im Übermaße auszugeben, wesentlich abnehmen wird. Glücklicherweise haben gerade jetzt die Wechselkurse eine für Deutschland günstigere Wendung genommen, die Ausfuhr deutscher Goldmünzen nach Belgien und nach Frankreich würde heute mit Verlust verknüpft sein, nach London kann sie zwar noch, trotzdem die Englische Bank die früher unrichtig hohe Tarifierung, welche auf einer irrgigen Berechnung des Goldgehalts der deutschen Goldmünzen beruhte, vor Kurzem ermäßigt

hat, einen unbedeutenden Vortheil bringen, es dürfte aber binnen Kurzem auch dieses ungünstige Verhältnis aufhören. Der preußische Finanzminister bezeichnete in der Reichstagssitzung vom 4. November v. J. den Augenblick, in welchem die Bestimmung des Artikels 18 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 zur Ausführung gelange, als denjenigen Zeitpunkt, wo unser Münzwesen regulirt werden könnte. Tritt nun auch erst mit dem 1. Januar 1876 die vollständige Beseitigung der Banknoten unter 100 Mark ein, so zweifeln wir doch nicht, daß schon in nächster Zukunft die Goldmünzen in weit größerem Maße als bisher in den Verkehr gelangen werden.“

Düsseldorf, 30. Juni. Im Laufe des gestrigen Tages sind hier Deputationen aus Elberfeld, Barmen, Schwelm und Hagen eingetroffen, welche den Kultusminister Dr. Falk im Namen der ihnen vertretenen Städte begrüßt und ihm den Dank der Städte für sein energisches Vorgehen gegen die ultramontanen Bestrebungen ausdrücken. Nachdem der Minister mehrere Institute besichtigt hatte, wohnte er Nachmittags 5 Uhr dem ihm zu Ehren von der Stadt Düsseldorf in dem Saale der Tonhalle veranstalteten Bankett bei. An demselben nahmen die Spitäler der Civil- und Militärbehörden, sowie viele angesehene Bürger, im Ganzen etwa 600 Personen Theil. Nachdem der Beigeordnete Fritzen ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht hatte, begrüßte der Advokatenwalt Court den Minister im Namen der Stadt Düsseldorf mit einer Ansprache, in welcher er dem Minister, als dem unermüdlichen Vorkämpfer in dem kirchenpolitischen Kampfe, für seinen stets bewährten Mannesmuth dankte. Als dann gedachte der Redner des Ministers als des Beschützers der Kunst, und überreichte ihm als Ehrengabe der Bürgerschaft einen künstlerisch gearbeiteten Germania-Schild zum Andenken an die Stadt der Kunst. Der Kultusminister sprach in seiner Antwort seinen Dank aus für die Zuschreibung, der Staatsregierung treu zur Seite stehen zu wollen. Bezugnehmend auf die ihm überreichte künstlerische Ehrengabe hob der Minister hervor, daß er in den Mühen und Beschwerden des Lebens stets gern seine Zuflucht zur Kunst genommen habe. Er hoffe, daß Se. Majestät der Kaiser ihm die Annahme des Ehrenschildes gestatten werde. — Abends fand im Vereinslokal der Künstlergesellschaft „Malkasten“ ein glänzendes Fest statt. Professor Kamphausen begrüßte den Kultusminister Namens der Künstlerschaft. Der Minister erwähnte in seiner Antwort seine Beziehungen zur Kunst, und brachte ein Hoch auf den „Malkasten“ aus. — Heute Vormittag besuchte der Minister die hiesigen Unterrichtsanstalten, die naturwissenschaftlichen Sammlungen, die Bibliothek, das Laboratorium und die Akademie.

— In Österreich ist der alte Kaiser Ferdinand, Onkel des heutigen Kaisers, am Dienstag Nachmittag zur ewigen Ruhe eingegangen. Obgleich er unruhige und sogar heftig bewegte Tage gefehlt, nicht nur in seiner Jugend, sondern auch während seiner kaiserlichen Regierung, so scheinen doch die Wogen, die auch die Grundlage seines Thrones (1848) heftig erschütterten, ihn nicht mit allzu großer Unruhe erfüllt zu haben. Er war kein Mann des Regiments. Sein Sinn war stillen Wirken und rubigem Genusse zugewendet. So trat er freiwillig am 2. Dezember 1848 den Thron seinem Neffen Franz Josef ab und zog sich nach Prag zurück, wo er jetzt, 82 Jahre alt, gestorben ist. Welche Umwandlungen sind seit jener Zeit in Österreich und in ganz Europa vor sich gegangen, und nichts könnte interessanter sein, als die Geschichte der Ansichten über den fortlaufenden Strom der politischen Geschichte aus dem Munde eines Mannes, der einst selbst die Hand am Steuer hatte, aber freilich zurücktrat und den Strom ohne persönliches Interesse an sich vorübertauschen ließ.

Paris, 28. Juni. Das „Journal officiel“ meldet vom 27. Juni: Der Marschall-Präsident der Republik begab sich heute früh nach dem acht Kilometer von Toulouse entfernten, 900 Einwohner zählenden Dorfe Genouillet, das ganz zerstört ist, wo er den Einwoh-

nern die von der dringendsten Noth gebotene Hilfe spendete. Nachdem er eine schrecklich verwüstete Gegend in Augenschein genommen hatte und nach Toulouse zurückgekehrt war, besuchte er die Viertel des Amidoniers und Port-Garaud, die eine beträchtliche Anzahl eingesetzter Fabrik-Gebäude und Wohnhäuser aufzuweisen haben. Das Heer empfing aus seinen Händen Kreuze und Medaillen, die es durch seine edle Aufführung verdient hatte. Der Marschall fuhr dann nach Montauban ab, von wo er sich nach Castelfarrastin und Moissac begab, indem er sich auf den Durchreise in den am schwersten mitgenommenen Ortschaften aufhielt und die nötigste Hilfe spendete. Überall wurde ihm der wärmste Empfang zu Theil.

Londou, 28. Juni. Bei Aldershot-Camp hat heute eine große militärische Revue über ca. 20.000 Mann stattgefunden, welcher der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Sultan von Zanzibar und die Kaiserin Eugenie beiwohnten.

Aller Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London.“

Die vorgüngliche Heilnahrung Revalescière du Barry bewährt sich bei allen Krankheiten, die der Medicin widerstehen, nämlich: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüs., Schleinhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhoe, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Übelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — Auszug aus 80.000 Certificaten über Genehmungen, die aller Medicin getrotzt:

Certifikat Nr. 68,471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869. Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß, seit ich von der wundervollen Revalescière du Barry Gebrauch mache, d. h. seit zwei Jahren, ich die Beschwerlichkeiten meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz, ich fühle mich jung; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache äußerlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß frisch. Ich erfahre Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abt Peter Castelli,
Bach.-es-Theol. u. Pfarrer zu Prunetto (Kreis Mondovi).

Certifikat Nr. 73,705.

Wien, Praterstraße 22, im Mai 1871. Ich bin Ihnen Dank schuldig für den Erfolg, den Ihre vorgüngliche Revalescière an mir ausübte. Ich litt nämlich oft an Magenkämpfen, Husten und Diarrhoe, von welchen mich Ihr vorgüngliches Heilmittel befreite. L. Grobmann.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Watty & Co. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

ten noch einige unverständliche Worte, und ermittelte fiel der Kranke in einen unruhigen Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

Bon Franken bis Fehrbellin.

Geschichtliche Skizze aus dem Leben des großen Kurfürsten, von Karl Wartenburg.
Ein Erinnerungsblatt zur 200jährigen Jubelfeier des Sieges von Fehrbellin (18. Juni 1675).

(Schluß.)

Als der Kurfürst die gedeckten Positionen des Feindes sah, der ihn mit 7000 Mann Infanterie, 4000 Mann Cavallerie und 12 schweren Feldgeschützen gegenüber stand, und dann auf sein aus 6500 Mann Reitern bestehendes Corps blickte, da zögerte er noch einen Moment und berief seine sämtlichen Generäle zu sich, um ihre Meinung zu hören. . . .

Die Mehrzahl riet dem Kurfürsten von dem Angriff ab. Aber Friedrich Wilhelm hob sich, als der Letzte seiner Obersten seine Stimme abgegeben hatte, in den Steigbügel, und den Degen ziehend, rief er:

„Meine Herren Obersten . . . Mit Brandenburg ist eine rechte Sache . . . Der Feind, obgleich zahlreicher als wir, ist verwirrt, besiegt durch unsere pöhlische Ankunft.“

„Wohlan denn, mit Gott zum Angriff vorwärts.“ Und seine Dispositionen gehend, befahl er die Attacke . . .

Es war am 18. Juni 1675, in der achten Morgensunde. An demselben Tage, an welchem hundert-

undvierzig Jahre später die preußischen Landwehrmänner die französischen Divisionen von den Höhen von Belle Alliance trieben.

Die Trompeten schmetterten zum Angriff, der Kurfürst setzte sich an die Spitze des linken Flügels, und vorwärts ging es, wie mit Sturmgeschüssen auf den Feind . . . Hui! Wie die Standarten flatterten, wie die Trompeten klangen und die Schwerter rasselten. Es war ein mörderischer Zusammenstoß. Aber die schwedische Cavallerie konnte den Anprall der Brandenburger nicht widerstehen . . . Zersprengt, über den Haufen geritten, niedergehauen — warf sich der Rest hinter die Infanterie, welche mit gefallten Piken den Angriff erwartete . . . In diesem Augenblick begann das Feuer einer Brandenburg'schen Batterie, welche der Kurfürst auf einem kleinen Sandhügel hatte aufstellen lassen, und zugleich attaquierte die Brandenburger von beiden Seiten . . . Ein Sturm, welchen das schwedische Infanterieregiment Dalwigk auf die Batterie versuchte, wurde durch das Leibregiment und die Regimenter Anhalt und Mörner abgeschlagen, und sobald das Regiment Dalwigk, eines der besten der schwedischen Armee, zurückwich, begann der Feind sich zurückzuziehen . . . Das Gepäck hatte Wrangel schon vorausgeschickt, und so überließ der Feind dem Kurfürsten ein Schlachtfeld, auf welchem neben 300 Brandenburgern 2500 gefallene Schweden lagen. Außerdem ließen die Besiegten noch acht Fahnen, zwei Stan-

darten und acht Geschüze in den Händen der Sieger zurück . . .

Ihren Rückzug bewirkten sie, auf der einen Seite durch einen Morast gedeckt, bis zum Paß von Fehrbellin in ziemlich guter Ordnung. Hier warfen sie die Brücke ab und flohen dann in fliegender Eile nach der mecklenburgischen Grenze . . .

Der Kurfürst schlug noch auf dem Schlachtfelde den Oberstleutnant Hennig, welcher sich nebst den Oberstleutnanten Strauß, Kosler und Sydow am meisten durch Bravour hervorgehoben, zum Ritter von Tresenfeld . . .

Zu dem Prinzen von Homburg aber sprach er, als sich dieser im Gefühl seines Unrechts abseits von der Gruppe der Generäle hielt, welche den Kurfürsten beglückwünschend umdrängten: „Sie hätten, Prinz, eigentlich nach der Strenge der Kriegsgesetze den Tod verdient. Doch bewahrte mich Gott, den Glanz eines so glücklichen Tages durch das Blut eines Prinzen zu verdunkeln, der eines der vornehmsten Werkzeuge meines Sieges gewesen ist . . . Ich vergebe Ihnen. Sie haben meine ganze Hochachtung und Freundschaft wieder . . .“ Acht Tage später war das ganze Land von den Feinden gereinigt und der Ruhm des Brandenburg'schen Namens und seines großen Kurfürsten klang von Land zu Land durch alle Völker Europas.

Dank- und Anerkennungs-Schreiben des Wirkl. Staatsraths Herrn Dr. der Medizin Constantin Franzowitsch Janitzky, Ritter u. s. w. in St. Petersburg.

Herrn Hofflieferant Joh. Hoff, Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

St. Petersburg, den 20. März 1875.

Hierdurch bitte ergebenst, mir wieder 6 Fl. von Threm Malzextrakt-Bier zu schicken, welches so wohltätig auf meinen chron. Lungen-Katarrh gewirkt hat. Empfangen Sie besten Dank für Ihr vorzügliches Bier.

Dr. Constantin Franzowitsch Janitzky.

Niederlage in Landsberg a. W. bei

Gustav Heine.

Am 30. v. Mts., Abends 10^{1/2} Uhr, entschlief nach langerem Leiden sanft unser lieber Sohn und Bruder Albert im 27. Lebensjahre, welches Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen.

W. Hellmund

nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend Nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause Poststraße 3 aus statt.

Heute früh 6 Uhr endete ein sanfter Tod die langen schweren Leiden meiner lieben Frau

Bertha,

geb. Schill, was ich Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillle Theilnahme tiefbetrübt hiermit anzeigen.

Wepriz, den 1. Juli 1875.

Wilhelm Klawe,

Fleischermeister.

Die Beerdigung findet morgen Sonntag den 4. Juli, früh 7 Uhr, statt.

Nach Gottes unerschöpflichem Ratsschluß starb heute früh 4^{1/2} Uhr meine gute unvergessliche Frau und unsere Tochter, Schwester und Schwägerin

Minna Lück,

geb. Voigt, nach noch nicht einem Jahre vollendet glücklicher Ehe.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillle Theilnahme tiefbetrübt an.

Frankfurt a. O., den 1. Juli 1875.

Albert Lück, Wachtmeister in Frankfurt a. O.
Wittwe Voigt. Marie, Louis, Emma und Mathilde Voigt, als Geschwister,

Am Mittwoch den 30. Juni, Nachmittags 4 Uhr, ertrank unser Sohn

Herrmann,

im Alter von 10 Jahren, 2 Monaten und 14 Tagen hier in der Warthe.

Um stillles Beileid bitten

Carl Benecke und Frau.

Nicht zu übersehen!

Den geehrten Damen Landsbergs und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich aus einer der größten Sammet- und Seiden-Fabriken Deutschlands ein Musterbuch reiner seidener Waaren (schwarz und couleur) und echter Sammete übergeben erhalten habe, und liefere Sammet und Seide auf Bestellung, jedes beliebigen Quantum nach Probe, zum außerhesten Fabrikpreise ohne Berechnung von Unkosten, und bitte um hochgeneigte Beachtung. Seide und Rips in allen Farben, von 20 Sgr. pro Meter an bis 3 Thlr., und echten Sammet, von 2 Thlr. bis 10 Thlr. pro Meter.

Hesse,

Friedebergerstraße No. 1.

Selter- und Soda-Wasser, stets frische Füllung, bei Abnahme von 1 Thlr. Flaschen mit Rabatt, empfiehlt

Julius Wolff.

Da ich die seine Damen-Schneiderei gründlich erlernt habe, so empfehle ich mich den geehrten Herrschaften in und außer dem Hause.

Agnes Tietsch,
am Turnplatz 2b.

Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

sind, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Putzmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschiedenen Sorten gehalten, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechenbarem Werth. Preis Thlr. 55 = Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen jenden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfath & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Tüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Im Namen des Königs!

In der Prozeßsache des Bureauvorstehers Marquardt

hier selbst, Klägers,

wider

den Böttchermeister

Carl Zimmermann

hier selbst, Verklagten,

hat der Commissarius des Königl. Kreis-Gerichts zu Landsberg a. W. für Jurien-Sachsen

am 10. Mai 1875

auf mündliche Verhandlung den Akten gemäß für Recht erkannt:

Verklagter der öffentlichen Beleidigung und der öffentlichen verleumderischen Beleidigung des Klägers schuldig und deshalb mit einem Monat Gefängnis zu bestrafen, dem Kläger die Befreiung zuzusprechen, die Verurtheilung des Verklagten innerhalb vierzehn Tagen nach der Rechtskraft des Erkenntnisses einmal durch eines der Lokalblätter zu Landsberg a. W. auf Kosten des Verklagten öffentlich bekannt zu machen, die Kosten des Prozesses dem Verklagten aufzuerlegen.

Von Rechts wegen.

Ich habe dem Verklagten, Herrn Böttchermeister Carl Zimmermann, in der vorgenannten Sache die Verbüßung der einmonatlichen Gefängnisstrafe aus Rücksichten gegen dessen Familie erlassen.

Marquardt.

Spezialitäten, ab 1852 von der Fabrik von A. Rennepfennig, Halle/S.

Glycerin-Waschwasser

ein wirklich reelles Waschmittel zur Erlangung und Conservierung eines weißen Teints und zur Belebung von Hautunreinheiten. Empfohlen in allen cosmetischen Bildern. à Flasche 1½ Mark u. ¼ Mark.

Chinesisches Haarfärbe-Mittel

(Silber-), färbt dauernd braun u. schwarz; es ist ohne schädliche Bestandtheile, daher ohne jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2½ Mark u. 1¼ Mark.

Voorhof-Geest

zur Belebung und kräftigen Anregung der Haarwurzeln, deshalb werden zur Conservierung und Kräftigung des Haarwuchses. à Flasche 1½ Mark u. ¼ Mark.

Das langjährige gute Renomme der Fabrik und der immer sich vergroßernde Ablag derselben bürigen für die Güte dieser Artikel, welche leicht zu kaufen sind bei W. Baenitz' Nachfolger Hermann Liebelt.

Ich wohne jetzt

Judenstraße No. 4,

Hof eine Treppe.

Pulvernacher.

Hals- und Brustfranke sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ost-Wind geschützte, gemütliche Gegend ziehen und neben Ruhe und Luft noch Milch und eine nahrhafte Kost genießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Einatmen der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine reine, warme Waldluft besonders vortheilhaft. Die Wohnung, namentlich das Schlafzimmer sei sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges diätetisches Kindermittel ist der L. W. Egers'sche Fenchelhonig zu empfehlen und gewiß von grossem Nutzen. Nur solle man sich vor den zahlreichen, auf die Lästigung des Publikums spekulirenden Nachforschungen derselben hüten und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf achten, daß der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, seit dem Jahre 1861 erfunden und während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabrikt von L. W. Egers in Breslau, nur dann echt ist, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingebraunte Firma trägt.

Die Fabrik-Niederlagen sind bekanntlich bei R. Schroeter in Landsberg a. W., Richtstraße 53, R. Diesing in Viez und Strauss in Ludwigshafen.

R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter*)

Mein Leiden bestand hauptsächlich in Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gliedern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich habe fast 4 Jahre unter Anwendung der verschiedenartigsten Mittel ohne jeden Erfolg damit gekämpft. Ich fühle mich daher gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, damit ein jeder erkenne, daß der R. F. Daubitz'sche Magenbitter ein nicht hoch genug zu schätzendes Hausmittel ist.

Potsdam.

Aug. Heyger, Mühlmeister.

*) Niederlagen bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und E. Handtke in Viez.

Sehr feine Käse zu 3—3½ Sgr. traten wieder ein. Julius Wolff.

Zahnarzt Schulze

aus Bromberg ist bis zum 5. Juli im Gesellschaftshause, eine Treppe, Zimmer No. 6, von 9—1 und 3—6 Uhr zu consultiren.

Eine Kuh mit Kalb steht zum Verkauf bei Risse in Seiditz.

Meinen Gasthof zum „Preußischen Hof“ habe ich durch mehrere Logir-Zimmer vergrößert, welches ich den geehrten reisenden Herrschaften ergebenst anzeigen.

A. Schneider, im „Preuß. Hof“.

Berein der Kampfgenossen aus den Jahren 1848|71.

Sitzung heute Sonnabend den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Hopfenbruch.

Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Mittwoch den 7. Juli, Vormittags 10 Uhr und

Nachmittags 2 Uhr, Missions-Fest in Hagen.

Visitenkarten u. Monogramme,

Erste 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr.,

25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und verschl. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

Max Manthey,

lithographische Anstalt

und Steindruckerei,

Schloßstraße 5,

liest keine Besiten und Geschäfts-Karten,

Verlobungs- und Hochzeits-Einladungen,

Zeichnungen von Maschinen, Karten, Plänen,

sowie Preis-Courante, Rechnungen,

jede Art Formulare und Autographie

(Abdruck) von Schriftstücken, Noten etc.

billigst.

Dr. Klein-

ter's

Elettro-

motorische

leichten.

à Stück 1 Mark empfiehlt

Baenitz Nachfolger Hermann

Webelt.

Zu allen zahnärztlichen Operationen,

sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in

Gold und Kautschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,

Wasserstraße 8.



Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von
Bernh. Stoewer — Stettin,
Landsberg a. W., Markt No. 4.

Anerkannt die besten und zugleich billigsten
Familien- und Handwerker-Nähmaschinen,
auch auf Abzahlung ohne Preiserhöhung.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869; Paris 1872, Wien 1873.
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:
J. C. F. Schwartz in Berlin und **Schultz & Lübecke** in Stettin.
Zu haben in Landsberg a. W. bei:
Apotheker **Goercke**,
Gustav Heine,
H. A. Kassner,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg. Apotheker **Starke** in Driesen.

Spiegel
in allen Größen empfiehlt billigst
Heinr. Jensee,
7. Poststraße 7.

Von meinen
gebrannten Caffees
empfiehlt die Sorten
zu 16 und 18 Sgr.,
ihres vorzüglichen Geschmackes wegen
der geneigten Beachtung.
Julius Wolff.

Cheribon-Caffee,
pro Pfd. 12 Sgr., gebrannt pro Pfd.
15 Sgr., empfiehlt als feinschmeckend
R. Schroeter.

Tapeten
in größter Auswahl empfiehlt billigst
R. Warnecke, Maler,
Wollstraße 27.
Am 7. Juli: Erste Klasse

Kgl. Pr.

152. Staats - Lotterie.

Hierzu gebe **Antheillose** aus,
so weit der nach Befriedigung der bisherigen Spieler noch geringe Vorrath reicht:
1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64
Mk. 70 35 17,50 9 4,50 2,50 1,25 Mk.

Staats - Effecten - Handlung
von

Max Meyer, Berlin,
Erstes u. ältestes Lott.-Geschäft Preussens,
gegr. 1855.

NB. Auch die an anderer Stelle offerirten
Antheile an Braunschweiger Serien-Loosen (Ziehung den 30. Juni)

1/4 1/8 1/16 1/32 1/64

Thlr. 25 13 7 4 2 Thlr.)
sind bis auf wenige Abschnitte vergriffen.

zur direkten Auslieferung
Büffingen Leim
ten Minuten
in kaltem Zustand
zum Kitz
Vorzel
a Flasche
1/2 Mark u. 30 Pf. zu haben bei
W. Baenig's Nachfolger Hermann Liebelt.

F. O. Wundram's
Hamburger Magen-Bitter,
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und
12 Sgr. stets frisch zu haben bei
Carl Klemm.

Toast-Büchlein,
oder 300 der ansprechendsten Trinksprüche
zum Ausdrucken bei Familienfesten und
gesellschaftlichen Mahlzeiten, ferner bei Dienst-
jubiläen, Verlobungen, Hochzeits-, Kind-
taufes-, Geburtstags-, Freundschafts- und
Abschiedsmahlen, bei Erntefesten und
Einweihungs-Feierlichkeiten.
Von **Alvensleben**. 2. Auflage.
Preis 1 Mark.

Bu haben bei
Volger & Klein.

Chocoladen
der
Kaiserlich Königlichen
Hof-Chocoladen-Fabrik:
Gebrüder Stollwerck
in **Cöln**,
wegen vorzügl. Qualität allgemein
bevorzugt, befinden sich auf Lager
in Landsberg a. W. bei Conditor
Rud. Baethke und bei **Carl**
Wendt, in Vietz bei **J. G.**
Prinz.

Geschäfts-Gröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich die
früher **Carl Linde'sche**

Restauration,
verbunden mit
Bierschank,

Schul- und Zechowerstraßen-Ecke, im Herrn
Anschüs'schen Hause,
übernommen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein,
nur für gute Speisen und Getränke bestens
zu sorgen.

Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll

Julius Breitkreutz,
Schulstraße.

Kerst's Etablissement.
Die
Gesellschafts-Tanzstunden
finden jeden Sonntag statt.

Die Eintrittskarten sind von heute
ab in meiner Wohnung zu haben.

Die alten Karten haben keine Gültigkeit.

E. Kerst, Tanzlehrer.

Grosses
Nachmittags-Concert

im
Hopfenbruch

morgen Sonntag den 4. d. Mts.
Anfang 3 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Landsberger Metien - Theater.

Sonnabend den 3. Juli 1875:

Erstes großes Gartenfest.
Theater - Vorstellung, verbunden mit Concert,
Illumination des Gartens und Brillant - Feuerwerk.
CONCERT,
ausgeführt von der neu engagierten Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Richter.
Erster Theil.

Folgt:

Der Präsident.

Original-Lustspiel in 1 Aufzug von W. Kläger.

Concert-Piècen:

Zweiter Theil.

Dann:

Ein modernes Verhängniß.

Schwank in 1 Akt von F. Wehl.

Concert-Piècen:

Dritter Theil.

Vierter Theil.

Zum Schluß:

Grosses Brilliant-Feuerwerk.

Preise der Plätze:

Entrée incl. Theater à Person 5 Sgr.
Prosceniums- und Orchester-Loge 10 Sgr. Erstes Parquet, erster Rang und
Mittel-Loge 7 1/2 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Liepmannssohn für 1. Parquet
rechts und 1. Rang rechts, und bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36, für
1. Parquet links und 1. Rang links, sowie für 2. Parquet bei Herrn Bergmann
zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-Loge und Balkon sind an der Theater-
Kasse zu haben.

Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Theater statt.

Sonntag den 4. Juli 1875:

Zum zweiten Male:

Marie, die Tochter des Regiments.

Vaudeville in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Nach dem französischen „La fille du Regiment“ der Herren St. Georges und Bayard.
Bearbeitet von Friedrich Blum. Musik von Donizetti und Müller.

1. Akt: Die Marketenderin.

3. Akt: Die Verlobung.

2. Akt: Das Wiederfinden.

4. Akt: Der Besuch im Lager.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Montag den 5. Juli 1875:

Zum ersten Male:

Ein Engel.

Schwank in 3 Akten von Julius Rosen.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Brüning, Direktor.

Schiffszwieback,
ganz und gestoßen,
Seesalz zum Baden
empfiehlt **Julius Wolff.**

Schumacher's Halle.

Heute Sonnabend den 3. Juli

Grosses

Abend-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Füssler-
Bataillons Leib-Grenadier-Regiments
(1. Brandenburgisches) No. 8.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Firchow.

Grosses

Abend-Concert

auf

Güthler's Bierhalle

morgen Sonntag den 4. Juli.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Kubburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen

wozu freundlichst einladet

F. Müller.

Krieger - Verein.

Ordentliche Versammlung

heute Sonnabend den 3. Juli

Abends 8 Uhr,

auf

Ehrenberg's Bierhalle.

Aufnahme neuer Mitglieder und Be-

sprechung über eine Landpartie.

Der Vorstand.

Produkten - Berichte

vom 1. Juli.

Berlin. Weizen 160—196 $\text{M}\bar{x}$ Roggen

131—160 $\text{M}\bar{x}$ Gerste 120—156 $\text{M}\bar{x}$

Hafer 125—186 $\text{M}\bar{x}$ Erbsen 175—220 $\text{M}\bar{x}$

Rübbel 57,5 $\text{M}\bar{x}$ Leindl 60 $\text{M}\bar{x}$ Spiritus

54 $\text{M}\bar{x}$

(Hierzu eine Beilage.)

Von Brandenburgischen Provinzial-Versammlungen.

II.

1. Gewerbetag in Potsdam, 21. und 22. Juni. Der erste Brandenburgische Gewerbetag wurde in Potsdam am Montag den 21. d. Mts. unter großer Beteiligung von Delegirten Brandenburgischer Handel- und Gewerbe-Vereine und einzelner Gewerbetreibender in dem festlich dekorierten Saale von Voigts Blumengarten durch den Vorsitzenden des dortigen Vereins für Handel und Gewerbe, Direktor Langhoff, eröffnet. Als Vertreter der Regierung wohnten der Oberpräsident v. Jagow und die Regierungsräthe Wiedgraff und Krepplin den Verhandlungen bei. Aus Berlin ist der Vertreter des Bundes der Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Maurermeister Rabitz, anwesend (Landsberg ist unvertreten). Zum Vorsitzenden wählt die Versammlung Direktor Langhoff (Potsdam), zu dessen Stellvertreter Rabitz (Berlin), und tritt sofort in die Beratung eines Statuts resp. die Konstituierung eines „Brandenburgischen Provinzial-Vereins für Handel und Gewerbe“, dem die Hebung und Förderung der gemeinsamen Interessen der Handel- und Gewerbetreibenden obliegen soll. Nach kurzer Debatte, in welcher wiederholt hervorgehoben wird, daß die Provinz Brandenburg trotz ihrer 155 Städte nur 2 Handelskammern und eine kleine Anzahl von Gewerbe-Vereinen aufzuweisen hat, wird die Begründung eines solchen Vereins beschlossen. Der ausgeprochene Zweck desselben ist die Hebung und Förderung aller Gewerbe im weitesten Sinne des Wortes durch Schriften, Gründung von Vereinen, Ausstellungen u. s. w. Alljährlich soll ein Gewerbetag abgehalten und die Mitgliedschaft sämtlichen Gewerbes-, Handwerker-, Vorschuß-, Kredit-, Rohstoff-Vereinen, den kaufmännischen Vereinen u. c. ermöglicht werden. — Hierauf referierte Dr. Slaby über „Kraftmaschinen für das Kleingewerbe“. Nach einer ausführlichen Schilderung des

Entwickelungsganges, den die Maschinenarbeit in der Fabrik-Industrie durchgemacht, gab der Vortragende ein klares Bild über die seit einem Vierteljahrhundert gemachten Experimente, um auch für das Kleingewerbe einen Motor zu finden, der neben dem geringen Raumbedarf auch die Vorteile der Handlichkeit, Gefahrlosigkeit und Billigkeit in sich vereinige. Dieses Problem scheint in den letzten Jahren gelöst zu sein, einerseits durch die Langensche atmosphärische Gasstrahlmaschine, durch die billig und gänzlich gefahrlose Lehmann'sche Heißluftmaschine und durch den Schmidt'schen hydraulischen Motor, der in jedem mit Wasserleitung versehenen Hause verwendet werden kann und zum Betriebe kleiner häuslicher Maschinen, namentlich Nähmaschinen, dient. Diese drei Maschinen sind es im ersten Reihe, welche dazu geeignet sind, sich bis zum Kleingewerbe Bahnen zu brechen, da sie allen berechtigten Anforderungen entsprechen, sich in Berlin, in Potsdam u. c. bereits frisch bewährt haben und die Aufmerksamkeit aller Gewerbetreibenden im höchsten Maße verdienen. Mit ihrer allgemeinen Einführung wird es gelingen, den Menschen immer mehr von der rohen physischen Arbeit zu befreien und ihn einer höheren Geistesaktivität zuzuführen. (Lebhafte Beifall.) Ueber die Statistik der gewerblichen und kaufmännischen Vereine der Provinz Brandenburg referierte Direktor Langhoff. Nach den von Magistraten ertheilten Aufschlüssen gebe es in der Provinz incl. Berlin nur 9 Gewerbevereine, nämlich in Berlin, Potsdam, Landsberg a. W., Forst, Neustadt, Eberswalde, Templin, Beelitz, Zossen und Triebe, daneben 3 Handelskammern, 14 kaufmännische Vereine, 41 Handwerkervereine und 40 Fortbildungsschulen. Die kleine Zahl von Gewerbevereinen steht mit der Größe der Provinz in gar keinem Verhältnis. In größerer Blüthe stehen die Handwerkervereine, die an vielen Orten eine große Regsamkeit entwickeln und teilweise über 600 Mitglieder zählen. Zur weiteren Förderung des Kleingewerbes empfiehlt sich dringend die Gründung neuer Gewerbevereine an allen Orten, die vom Centralverein durch Wanderlehrer besichtigt

werden, zu den hervorragenderen Industrien in Beziehung treten, technische Exkursionen u. c. zu pflegen hätten. — Nach kurzer Debatte über diese Anregungen schloß der erste Verhandlungstag um 2½ Uhr.

Der Gewerbetag beendigte in seiner zweiten Sitzung am Dienstag, welchem wieder der Oberpräsident v. Jagow und mehrere Regierungsräthe beiwohnten, zunächst die weitere Organisation des Provinzialvereins, namentlich die Bildung von Kreis- und Provinzialverbänden, deren Besichtigung durch Wanderlehrer u. c. Das Hauptinteresse absorbierte ein sehr anziehender und lehrreicher Vortrag des Direktors des deutschen Gewerbevereins, Gruenow, über „die Kunst im Gewerbe und die Mittel zur Förderung der Kunstindustrie“, auf welchen wir noch in nächster Nummer zurückkommen werden. Hieran schlossen sich noch kleinere Vorträge des Ingenieurs zur Medien über „Körtings Strahlpavariate“ und des Direktors Langhoff über die technischen Lehranstalten der Provinz Brandenburg, worauf der erste Brandenburgische Gewerbetag durch einige Dankesworte des Vorsitzenden geschlossen wurde.

Bericht über die Kreis-Synode.

(Fortsetzung.)

Die Synode bespricht nunmehr die Frage, ob überhaupt die Nothwendigkeit einer allgemeinen Abschaffung der Stolgebühren vorliege. Deichhauptmann Müller weist darauf hin, daß bereits die vorjährige Synode einen dahin gehenden Beschluss gefaßt habe. Es wird dagegen bemerkt, daß bei diesem Beschlusse für Viele die Aussicht auf Staatshilfe maßgebend gewesen sei, und daß die seitdem gemachten Erfahrungen wohl eine Veränderung der Ansicht rechtfertigen könnten. Mehrere Geistliche erklären ausdrücklich, daß für ihre Parochien die Ablösung nicht als eine unbedingte Nothwendigkeit zu bezeichnen sei,

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W. den 4. Juli 1875.

Als wir vor 7 Wochen, Angefangen der sich wiederholenden Strafenexzesse, in diesen Blättern auf die Thatsache hinwiesen, daß die Röheit unserer heutigen Jugend leider Gottes in steter Zunahme begriffen, glaubten wir trotz alledem nicht, daß diese Behauptung schon in so kurzer Zeit eine so blutige Bestätigung empfangen würde. Nachdem vor circa 3 Wochen mehrere unserer Mitbürger in der Nähe Schönhofts von Strolchen der schlimmsten Sorte in bester Form überfallen worden waren, — die edlen Kieker Rinaldo's seien in diesen Tagen ihrer Bestrafung entgegen, — durchzog am Dienstag Abend das entsetzliche Gerücht unsere Stadt, daß in unsern Mauern ein Mord begangen worden sei. — Und dem war in der That so! — Im Angesicht der Kirche, deren Namen schon „die Eintracht“ predigt, im Angesicht der Büste Schleiermacher's, dessen ganzes Leben und Wirken der Veredelung der Menschheit, der Verbreitung religiöser Toleranz und echter Humanität gewidmet war, bohrten zwei Söhne eben dieser christlichen Kirche ihr Stemmeisen, — so lautet die Lesart, — in den Leib eines Mitmenschen, mit dem sie, wie uns gesagt wurde, unschuldiger Tauben wegen seit längerer Zeit im Hader gelegen hatten. — Der Tod ist fast augenblicklich eingetreten, und eine große Blutlache bezeichnete noch Tags darauf die Stelle, auf der diese Bestialität sich abgespielt hatte. Der Tod wird sein christliches Begräbniß empfangen, die ergriffenen Mörder werden ihrer Strafe nicht entgehen, — aber was ziehen wir Landsberger, die wir jetzt bereits das unbestrittene Recht haben, nach Vorfällen dieser Art den traurigen Begriff „Weltstadt“ mit unserm Wohnsitz zu verbinden, — für einen Nutzen aus dieser ernsten Affaire? — Sollen wir wirklich so lange abwarten und zusehen, bis die rohen Ausschreitungen unserer brutalen Jugend, der die Handhabung des Messers nach Berichten zuverlässiger Augenzeugen tagtäglich geläufiger wird, heute einen Bruder, morgen einen nahen Verwandten, übermorgen uns selbst bedrohen? — Sollen und dürfen wir ruhigen Bürgern wirklich länger auf den Straßen, Plätzen und öffentlichen Promenaden das vagabondirende Herumtreiben von frechen und zu jedem Skandal fähigen Subjekten dulden, denen wir, ohne sie zu beleidigen, jedwede Brutalität mit Vergnügen zutrauen dürfen? — Wäre es nicht an der Zeit, in einer öffentlichen Bürger-Versammlung sich unsere Situation, soweit sie die Sicherheit der Person betrifft, klar zu machen, und durch Berathung von Maßregeln sich zu einer gemeinsamen, ener-

gischen Aktion aufzuraffen, welche dem Alhub unserer Jugend endlich die Augen darüber öffnet, daß das Ende ihres Straßen-Amusements nunmehr gekommen? Unserer unmaßgeblichen Meinung nach läßt sich diesem Unwesen binnen 8 Tagen ein Ende machen, wenn 500 Männer, die den nötigen persönlichen Mut und kräftigen Körper haben, einen freiwilligen Sicherheitsdienst, — vorläufig für ein Jahr — organisiren; wir sind persönlich weder abgeneigt, uns daran zu beteiligen, noch auch in Verlegenheit, in dieser Richtung Vorschläge zu machen, die durch eingehende Besprechungen, unter Ausschluß einer abolute[n] Differenzlichkeit, jedenfalls an Reise und Brauchbarkeit gewinnen würden; daß diese Institution, von Bürgerinn erbacht und getragen, sich in ihren Grundzügen den englischen Constables mit ihrer Machtvollkommenheit nähern muß, ist, glauben wir, selbstverständlich. — Wir stellen dies Projekt einer nothwendig gewordenen bürgerlichen Selbsthilfe hiermit zur vorläufigen öffentlichen Diskussion, und bleiben gern geneigt, mit gleichgesinnten Mitbürgern und Freunden die Idee weiter zu besprechen. — Zweifelt heute ein Landsberger noch daran, welcher Segen die freiwillige Turner-Feuerwehr für unsere Stadt ist? — Und sollen wir für unsern Vorschlag etwa noch erst Beweise beibringen, daß es sich bei den Strafanfällen ebenfalls um das Wohl von Leib und Leben handelt? — Sollte sich mit unserem Projekte nicht zugleich der humane Zweck verbinden lassen, die bisherigen geringen Resultate unserer Fortbildungsschule zu erhöhen, indem wir die Männer für die Sache interessiren, welche den Werth jener Schulen noch nicht erkennen wollen und deshalb, ihren Lehrlingen gegenüber noch nicht diejenige Kontrolle und Energie üben, ohne die das große Ziel nicht erreicht werden kann? — Sollen wir es noch länger verschweigen, daß neben unsern eigentlich Strolchen es hauptsächlich die Schüler der Fortbildungsschule waren, die nach dem Verlassen der Schulzimmer um 9½ Uhr Abends die noch freie halbe Stunde zum wildesten Strafenunfug benützen, bis endlich die Polizei, — in diesem Falle ist der uniformierte Beamte nicht immer der beste Beobachter, — durch den Schrecken wirkte? Der als heimliche Polizei nicht erkennbare Bürger muß, von allen Seiten unterstützt, unversehens unter diese junge Bruthäfen und ihnen den Respekt vor der öffentlichen Ordnung ad oculos demonstrieren; in keiner Straße, auf keinem öffentlichen Platze oder abgelegenen Promenade muß sich der Janhagel sicher fühlen, in jedem Spaziergänger muß er den Wächter des Gesetzes und der Ordnung vermuten, dann erst ist Aussicht zur Besserung. — Das Alles

will aber besprochen und organisiert sein, und dazu reicht eines Menschen guter Wille nicht aus; — finden wir Unterstützung, so werden wir weiter unsere Ansichten entwickeln. —

Aktien-Theater.

Das am Donnerstag gegebene Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments“, worin Tel. Gräbner die Titelrolle spielte und sang, fand bei dem Publikum eine recht warme Aufnahme. Wir können in Bezug auf die frische Stimme und das anmutige Spiel der Künstlerin bereits Ausgesprochenes nur wiederholen; Gräblein Gräbner hat mit Recht das Glück, in fast jeder Rolle die Sympathien der Hörer schnell zu erobern, weil aus ihren Leistungen neben schönen Talenten überall fleißiges Studium und richtige Auffassung hervorleuchten. — Daß die geschätzte Künstlerin wirklich gern gesehen ist, steht unserer Meinung nach fest, — daß sie aber im vierten Akte Scherzes halber durch zu frühes Erscheinen auf der Scene Herrn Bauer um einen Theil seiner Ruhe brachte, sah ein Bischen boshaft aus; nun, dergleichen kann vorkommen. Die ganze Rolle der Marie ist augenscheinlich nach dem Opernlibretto zusammengestellt, um einer ersten Gesangssoubrette Gelegenheit zu geben, ihre Stimme in den Vordergrund treten zu lassen, und deshalb sind fast alle anderen Rollen zur Staffage verurtheilt; nur die Partie des Haushofmeisters hat durch ihre komische Anlage etwas mehr Bedeutung. Herr Helgesen war in derselben von drastischer Wirkung und hatte die Lacher sämtlich auf seiner Seite; wenn der geschätzte Künstler aber vom Extemporieren einen so ausgedehnten Gebrauch macht, wie am Donnerstag, dann ist uns wohl der Hinweis gestattet, daß dies eigentlich nur in der Posse seine volle Berechtigung hat. — Die Regie hatte übrigens ihre Schuldigkeit gethan, das Stück spielte sich vortrefflich ab, wozu sowohl die ansprechenden Kostüme, als besonders unsere neue Kapelle beitrugen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um unsere freundlichen Beser auf die hervorragende Bedeutung der Richter'schen Kapelle auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen, und beziehen uns ganz besonders auf das Abend-Concert am vorigen Mittwoch, dessen brillantes Programm die volle Aufmerksamkeit des wohl an 500 Köpfen zählenden Gartenpublikums erregte. — Unter der energischen und umstötzigen Leitung des jugendlichen Dirigenten Herrn Richter wurden die ausgewählten Pidien mit einer Präzision und einem Feuer executirt, die die Leistungen der vorjährigen Kapelle in den Schatten stellten. Herr Bauer spielte Variationen für die Clarinette von Grusell und erntete mit Recht stürmischen Beifall, dessen sich speziell auch der Kapellmeister für ein Violinsolo zu erfreuen hatte; Herr Bussdorf zeigte, welcher Wirkung die ungelenke Posaune fähig ist, und Herr Förster erwies sich als Meister auf der Oboe. Das Publikum wurde von Nummer zu Nummer mehr elektrisiert, und antwortete auf den „Höllengalopp von Michaelis“ mit einem donnernden Da capo-Auf, dem Herr Kapellmeister Richter durch die Zugabe einer Introduktion aus dem „Tannhäuser“ entsprach. — Unsere musikalischen Verhältnisse liegen also heute vorzüglich, und drücken bereits unsern Theatergarten das Gepräge des schlichten Erfolges auf, — bekanntlich „ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.“ — Ozon.

und daß sie jedenfalls die Beibehaltung der Stolgebühren einer Kirchensteuer vorziehen würden, welche viel größeres Vergernis mit sich bringen würde. Director Kämpf macht dagegen geltend, daß die Kluft zwischen Geistlichen und Gemeinden, welche zum Theil gerade auf dieser Geldfrage beruhe, unbedingt weggeschafft werden müsse. Es müßten sich daher auch Mittel finden, den entstehenden Ausfall zu decken, und wenn ein evangelischer Christ für alle anderen Zwecke Geld habe, sollte er es doch auch für die Zwecke seiner Kirche haben, und nicht von Juden und Dissidenten sich beschämen lassen. In demselben Sinne spricht sich Bürgermeister Meydam aus, indem er die Befürchtung eines Massen-Austritts aus der evangelischen Kirche um einer etwaigen Kirchensteuer willen für eine grundlose erklärt. Und wenn etliche Individuen wirklich aus solchem Grunde der Kirche den Rücken kehren könnten, so möge man sie fahren lassen; es sei an solchen nichts verloren.

Die Synode erklärt sich darauf mit großer Majorität prinzipiell für Ablösung der Stolgebühren.

Nach der 1½-stündigen Pause, welche um 1 Uhr Mittags gemacht war, geht die Versammlung dazu über, die etwaigen Ausnahmen, welche in Betreff der Ablösung zu machen seien, zu besprechen. Einverstanden erklärt sich die Synode mit dem Vorschlage des Referenten, die Gebühren für Begräbnisreden bestehen zu lassen, nachdem derselbe ausgeführt, daß andernfalls so weitgehende Anforderungen in dieser Hinsicht gemacht werden dürften, daß wenigstens in höheren Parochien die geistlichen Kräfte nicht ausreichen möchten. Dagegen verwirft sie den Antrag, auch die Gebühren für Konfirmation auszunehmen, nachdem der Umstand, daß diese Gebühren größtentheils nicht fixirt sind, als ein recht stichhaltiger Grund bezeichnet ist. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß auch die außergewöhnlichen häuslichen Amts-handlungen auszunehmen sein dürfen, weil sonst allem Vermuthen nach die Anforderungen an die Geistlichen, Tausen und Trauungen im Hause zu vollziehen, sich bedeutend steigern würden. Nachdem die Berechtigung einer entsprechenden Honorierung derartiger Mehrleistungen von mehreren Seiten anerkannt ist, nimmt die Synode den Antrag (Meydam) an:

"Von der Ablösung ausgenommen bleiben die Gebühren für Neden an den Gräbern, wie für sonstige Handlungen, welche auf Verlangen außerhalb der Kirche vorgenommen werden."

Die Synode wendet sich nunmehr der Frage zu, wie die Deckung der Ausfälle zu beschaffen sei, und eignet sich principaliter einstimmig den Antrag des Referenten an, „die Bitte an die Kirchenbehörde zu richten, daß dieselben für Erstattung der Ausfälle Seitens des Staates wirken möchten.“

Für den Fall einer Ablehnung des Staates will Deichhauptmann Müller alles Weitere den einzelnen Gemeinden überlassen wissen. Prediger Schumann erwidert, daß dann eine Ablösung überhaupt nicht durchführbar sei, da arme Gemeinden, wie die seine, absolut nicht im Stande wären, diese Last allein zu tragen. Dagegen hebt Superintendent Strum pf hervor, daß diese Last gar keine neue sei; dasselbe Geld komme ja auch jetzt innerhalb der Gemeinde auf, es solle jetzt nur nach einem anderen Vertheilungsmodus aufgebracht werden. Prediger Kallusky fügt hinzu, daß die Last nach den in seinem Referate gegebenen Nachweisungen keineswegs so bedeutend sei, wie man befürchte, daß sie vielmehr auch der Armut leicht tragen könne. Er spricht sich trotzdem für die Uebertragung von einer Gemeinde auf die andere aus, während die Herren: Meydam, welcher lieber eine Provinziallast, als eine Kreislast daraus machen möchte, Rostel und Kämpf sich gegen eine solche Uebertragung erklären. Schließlich nimmt die Synode den Antrag des Referenten nach Streichung der Worte „in jedem landrathlichen Kreise“ u. s. w. an, also: „Die Ausfälle werden durch einen Zusatz zur Klasse- und Einkommensneuer nach Verhältniß dieser Steuer gedeckt und zugleich mit derselben vom Ortsverwalter eingezogen.“ Auch der Zusatz: „Prediger und Küster im Amt“ bleiben von dieser Kirchensteuer befreit, wird unter Vorzezung des Wörtchens „Nur“ angenommen, um dadurch (Bürgermeister Meydam) alle weiteren Vorrechte, als Befreiung der Elementarlehrer, der Militairpersonen u. s. w. abzuschneiden.

Den noch vorliegenden Antrag Gladow muß Prediger Köppel nunmehr als durch die vorangegangene Beschlusssitzung präjudiziert zurückziehen. Er tut dies, indem er erklärt, der Sinn des Antrages sei nicht, wie angenommen worden, daß der Standesbeamte für kirchliche Handlungen Gebühren einzehlen solle, sondern daß solche überhaupt für die auf dem Standesamt vorgenommenen Handlungen erhoben werden sollten. — (Fortsetzung folgt.)

mann knüpft an diese Mittheilung eine Klage über das geringe Maß von Pflichterfüllung Seitens des dort stationirten Nachwächters, die wir nicht weiter verfolgen wollen. Wir benutzen die Gelegenheit nur, um Jedermann daran zu erinnern, wie sehr nötig es sei, die heranwachsende Jugend jeden Standes zur Bewahrung guter Sitte und Wohlanständlichkeit, zur Ausrottung jeder Flegelei, dringend anzuhalten. Unsere Polizei-Verwaltung dürfte sonst wirklich — wenn das so fort geht — in die üble Lage derjenigen von Sonderburg gesetzt sein, welche vor nicht langer Zeit eine Art Belagerungs-Zustand proklamirte, d. h. das Ausgehen gewisser Altersklassen nach 8 Uhr Abends bei Strafe sofortiger Verhaftung verbot.

— r. Eine ältere Nummer der „Schles. Presse“ wird uns zugestellt, in welcher ein interessanter Artikel über „Schlesische Lachszieht“ enthalten. In demselben wird auch des renommierten Fischzüchters unseres Kreises, M. v. d. Borne — Berneuchen, anerkennend gedacht; während der Einsender uns über den Lachsfang in der Warthe bei unserem Orte folgende, nach polizeilicher Ermittelung festgestellte Zahlen mittheilt: 1873 wurden hier gefangen 9 Stück Lachs, im Gesammt-Gewichte von 156 Pfds.; 1874: 92, im Gesammt-Gewicht von 1508 Pfds.

— r. Der Premier-Lieutenant Siercks vom Leib-Grenadier-Regiment ist von seinem Kommando als Erzieher bei dem Kadettenhouse zu Berlin entbunden.

— r. Wie wir hören, beabsichtigt der hiesige Turn-Verein bei Gelegenheit der diesjährigen Sedanfeier ein Wett-Turnen zu veranstalten, an welchem jedem die Beteiligung freistehen soll.

— r. Vor einigen Tagen vermietete ein hiesiger Gasthof-Besitzer beim Deffnen seiner Kassette eine Anzahl russischer Eisenbahn-Papiere, im Werthe von ca. 15,000 Mark. Da das Wohnzimmer, in dem diese Kassette stand, in den letzten Wochen mehrfach als Logirstube benutzt worden, so entzieht sich die Angelegenheit vorläufig jeder eingehenden Controle, und sind die bis jetzt angestellten Recherchen leider fruchtlos geblieben.

— e. Das Domchor-Concert am Montag fängt bereits an, die Freunde edler Kirchen-Compositionen angelegerlich zu beschäftigen, um zahlreiche Theilnehmer derselben zuzuführen. Wir nehmen an dieser Stelle noch einmal Gelegenheit, das gebildete musikalische Publikum Landsbergs auf diesen seltenen, ja in seiner Weise fast einzig dastehenden Hochgenuss aufmerksam zu machen; der angenehme Aufenthalt in den kühlen Räumen unserer herrlichen alten Kirche lädt noch besonders verlockend dazu ein, — und dürfen die ersten Kreise unserer Gesellschaft dabei eigentlich nicht fehlten.

Königl. Schwurgericht zu Landsberg a. W.
Sitzung am 29. Juni 1875. (Fortsetzung.) Da Herrmann jedoch mit diesem Gebote sich nicht abfinden lassen wollte, so wurden demnächst 2000 Thlr. als Kaufpreis geboten und acceptirt. — Nunmehr begaben sich alle drei zum Notar Sturm, um den Vertrag zu verlautbaren, nachdem sie vorher verabredet hatten, den Kaufpreis auf 3800 Thlr. anzugeben. Dem entsprechend wurde in dem notariellen Vertrage der Kaufpreis auch angegeben, die Übergabe der Waaren als erfolgt anerkannt, über den Empfang einer Anzahlung von 1800 Thlr. auf das Kaufgeld von Herrmann quittirt, die Zahlung des Restkaufgeldes von 2000 Thlr. aber Seitens des Käufers auf den folgenden Tag verheißen. — Nach Erledigung dieses Geschäfts machten sich Verkäufer und Käufer unverzüglich an das Einpacken der Waaren, was sie bis Morgens gegen 3 Uhr beschäftigte. Um diese Zeit sollte der Wagen vorsfahren, auf welchem der Transport der Waaren nach Kriesch erfolgen sollte. Als der Wagen jedoch nicht pünktlich erschien, mußte Herrmann auf Andringen der beiden Käufer nach der Wohnung des Führmanns sich begeben, um dessen Ankunft zu beschleunigen. Da sich aber nun ergab, daß dieser nur einen Wagen ohne Seitengestell habe, so wurde er abbestellt, und Herrmann erklärte demnächst, daß er einen anderen Führmann bestellt habe. Als dieser sich aber auch nicht einfand, so wurden die Käufer ängstlich, und erklärten dem Herrmann, daß sie ihm jetzt nur 1500 Thlr. geben würden. Letzterer, ärgerlich hierüber, begann nun die Sachen wieder auszupacken, gab jedoch, nachdem er mit den Beiden eine geimeine Unterredung gehabt, nach und willigte in die Feststellung des Kaufpreises auf 1500 Thlr. — Zwischen 7 und 8 Uhr Morgens begaben sie sich sodann in die benachbarte Privatwohnung des Herrmann, wo von den Käufern 1500 Thlr. baar als Kaufpreis aufgezählt und von Herrmann angenommen wurden. Dieser erhielt dann noch eine Quittung über 2000 Thlr., damit die Zahlung des angeblichen Kaufpreises von 3800 Thlr., unter Berücksichtigung der in dem materiellen Vertrage bereits ertheilten Quittung über 1800 Thlr., gehörig besehnet erscheinen sollte. — Uebrigens wurde bestimmt, daß die Käufer von Kriesch aus sofort Wagen zur Abholung der Sachen schicken sollten. Schon am Abend zuvor hatten die Käufer dem Herrmann gerathen, er solle dem Hauswirth Franz Koenig, in dessen Hause das Ladenlokal sich befand, damit derselbe wegen des Einpackens der Waaren nicht Verdacht schöpfe, sagen, er wolle mit den Letzteren zum Ausverkauf nach Kriesch fahren. — Soweit gehen die Depositionen des Leopold Herrmann, des Bruders des Hugo Herrmann, bei seiner eidlichen Vernehmung in der Voruntersuchung, welche Aussage auf Antrag der Staats-Anwaltshaft zwar nicht zum Zwecke des Beweises, wohl aber zur Aufklärung der Sache verlesen wurde, weil eine weitere Vertagung und die damit bedingte Verlängerung der Untersuchungshaft nicht opportun erscheine. — Nach Aussage des Kaufmanns Koenig hat denn Hugo Herrmann den ihm angeblich von den Angeklagten ertheilten Rath befolgt, und noch am Abend des 1. Juli dem Koenig erklärt, er werde am nächsten Morgen mit Waaren nach Kriesch fahren und dort

einen Ausverkauf halten, sein Bruder bleibe jedoch zurück, er solle sich nur nicht ängstigen. — In der Nacht vom 2. zum 3. Juli kam dann auch der von Leopold Herrmann beauftragte Verabredung gemäß der Sohn des Abrahamsohn mit drei Wagen zur Abholung der Waaren von Kriesch hier an. Der Hauswirth Koenig verweigerte die Herausgabe der Waaren, obwohl sich die Angeklagten freiwillig und ohne daß er solches gefordert, erbaten hatten, ihm die Miete vom 1. Juli 1874 bis dahin 1875 zu bezahlen, und veranlaßte die Anzeige bei der Königlichen Staats-Anwaltshaft, welche ihrerseits die Beschlagnahme der Waaren verfügte. — Der Abrahamsohn'sche Sohn erklärte dem Polizei-Kommissarius Gertin auf dessen Frage, wo Hugo Herrmann sei, der Wahrheit zu wider, daß sich dieser in Kriesch befindet. — Obwohl die beiden Käufer, wie sie jetzt einräumen, nur 1500 Thlr. Kaufgeld an Herrmann gezahlt haben, so standen sie, nach der Behauptung der Anklage dennoch in Anknüpfung an die unrichtige Angabe des Kaufpreises in dem materiellen Vertrage, dem Rechts-Anwalt Corsepius gegenüber, den sie mit der Vertretung ihrer Ansprüche im Herrmann'schen Konfurs-Verschaffungen beauftragt, noch wenige Tage nach dem 8. Juli behauptet haben, sie hätten 3800 Thlr. Kaufgeld an Herrmann gezahlt, wodurch der Rechts-Anwalt Corsepius veranlaßt worden sei, im Auftrage jener Beiden am 18. Juli eine Forderung in Höhe dieses Betrages im Konkurse anzumelden. — Die Angeklagten bestreiten, die Zahlung von 3800 Thlr. dem Rechts-Anwalt Corsepius gegenüber behauptet zu haben, obwohl sie nicht in Abrede stellen können, durch dienen nicht nur die soeben erwähnte Anmeldung im Konkurse gemacht, sondern auch mit einem zu den Akten überreichten Ge- füche vom 8. Juli die obener wähnte Quittung des Herrmann über 2000 Thlr. als Beleg eingereicht zu haben. — Das Mizverhältnis zwischen dem wirklich verabredeten und gezahlten Kaufpreise und dem Werthe des verkauften Waarenlagers hat sich aus der Ab- schätzung des Letzteren durch Sachverständige ergeben, welche den Werth des Lagers auf 5291 Thlr. geschätzt haben. Beim Verkauf im Konkurse ist auch — ausschließlich der mittaxirten Ladenutensilien — ein Erlös von ca. 5000 Thlr. erzielt worden. — Unter diesen Umständen könnte es keinem Zweifel unterliegen, sagt die Anklage, daß Gerhard und Abrahamsohn von der Lage des Herrmann vollständig unterrichtet, dessen Absicht, sich mit einem Erlös aus dem Verkaufe seines Waarenlagers zum Nachtheile seiner Gläubiger aus dem Staube zu machen, vollkommen gekannt, und lediglich in der Absicht, das Beträgerische des Geschäfts zu verdecken, bei Abschluß des notariellen Kaufvertrages den Kaufpreis der Wahrheit zu wider auf 3800 Thlr. angegeben haben. —

(Schluß folgt.)

Druckfehler-Berichtigung: In dem Referat in der Untersuchungs-Sache wider Schwandt muß es heißen: „Nachdem die Geschworenen die von der Vertheidigung geltend gemachten mildernden Umstände verneint hatten.“

Wetter - Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Juli 1875.

	Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf O'redu- cirt.	Z. in mm. Herrn. &	Wind und Win- dstärke.	Himmels- ansicht.
30.	2 Nm.	336.00	25.3	S. schwach.	wolfig.
10 A.		36.10	18.3	N.D. schw.	trübe.
1.	6 M.	36.25	15.8	S. schwach.	heiter.
2	2 Nm.	35.84	23.8	N.D. schw.	wolfig.
10 A.		35.43	17.4	N.D. schw.	trübe.
2.	6 M.	35.31	14.4	N.D. mäß.	heiter

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— In der am 18. d. Mts. in Berlin abgehaltenen General-Versammlung der Woll-Interessenten Deutschlands wurde u. A. allseitig der Mizverhältnisse erwähnt, die in Folge der weiten Entfernung etc. in Berlin die Berliner Wollmärkte mit sich führen. Man möge geeigneten Orts dafür wählen: den Berliner Central-Wollmarkt gänlich aufzuheben und statt seiner mehrere lokale Wollmärkte in der Mark Brandenburg, z. B. in Luckenwalde, Frankfurt a. O. zu etablieren. Im Übrigen sei für die baldige Etablierung eines Wollmarktes in Frankfurt a. O. bereits die beste Aussicht vorhanden.

— Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn Der Schluß des Verwaltungsberichts für die am 30. Juni stattfindende General-Versammlung lautet: Die günstige Lage der Bahn gestattet, die Hoffnung zu beginnen, daß der Zeitpunkt nicht ferne ist, in welchem die Betriebsüberschüsse die Fahrtzinsen decken und die Schulden der Vorjahre allmählig tilgen werden. Es fragt sich aber, ob die Gesellschaft diesen Zeitpunkt ungefährdet wird erreichen können. Die Verwaltung hat sich deshalb an den Herrn Handelsminister mit der Bitte gewendet: 1) der Gesellschaft einen Vorschuß von 2,165,000 Thlr. zu gewähren, und 2) die Mittel zur Bezahlung der Zinsen der Prioritätsanleihen für die Dauer von 3 Jahren zur Verfügung zu stellen. Inzwischen wurde mit der Cottbus-Großenbacher Eisenbahn-Gesellschaft die Vereinbarung getroffen, daß dieselbe die Strecke Cottbus-Guben in Pacht nehmen, gegen Übergabe von 1,700,000 Thlr. in Obligationen der Prioritätsanleihe Pitt. C. der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Gesellschaft die gleiche Summe baar zahlen, und berechtigt sein sollte, die Strecke Cottbus-Guben ohne Rohmaterial für 1,700,000 Thaler anzu kaufen. Der Minister genehmigte weder dieses

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. Bei uns grastet jetzt eine vollständige Epidemie des Messerstechens. Dieser Abschne erregende Ausflug einer schon mehr bestialischen Brutalität, welcher vor einigen Wochen den Dreher-Lehrling Franz Krause ins Gefängnis führte, und am Dienstag Abend die Brüder Schwerdtle einen Mord begehen ließ, ist auch anderweitig in der letzten Zeit nur zu oft bemerkt worden, ohne daß gerade Värm davon gemacht und die Attentäter an den Pranger gestellt wurden. So ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag der Sohn eines in der Wollstraße wohnhaften Handwerksmeisters, als er seinem Vater, der 2 Ruhesöder von Gesellen verweisen wollte, zu Hülfe lief, von diesen ebenfalls durch Messerstich in den Nacken verwundet worden. Unser Gewähr-

Projekt, noch daß einer Abtretung des Betriebs der übrigen Bahn an die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft. Die Regierung gewährte auch keinen Vorwurf, sondern will die Zinsgarantie für sämtliche Anleihen übernehmen, die Auktion C. auf 3 Millionen Thlr. erhöhen lassen, gegen Übernahme des Betriebes der Bahn für ewige Zeiten des Staats. Die Zufüsse des Staats werden aus den späteren Reinerträgen vorweg erstattet. Der Staat hat das Recht des Ankaufs der Bahn nach 15 Jahren für den hohen Betrag der Summe der Reineinnahmen der letzten 5 Jahre. Die Verwaltung schlägt die Annahme dieses Vertrages vor, die Bauaufsicht von 315,332 Thlr. ist vom Staat zu rückstet.

—r. Nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt“ können 4 Schnellzüge der Niederschles.-Märk. Bahn fortan auch mit 3-tägigen Retour-Billets II. und III. Klasse benutzt werden, und ist für diese Züge eine Zuladung entsprechender Tour-Billets nicht mehr erforderlich.

—r. In Kirchhain wird am 16. d. M. eine Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

—Küstrin, 29. Juni. Der heutige „Bürgerfreund“ enthält folgenden Brief des Abg. Schröder: „Als Abonnent Ihres Blattes finde ich in Nr. 48 desselben eine meine Person betreffende Mitteilung, deren Form mir die Bitte aufdrängt, sie widerlegen zu dürfen. Es wird dort — wie ich vermuthe nach der „Volkszeitung“ — ein auch anderweitig in der Berliner Presse verbreitet gewesenes Gerücht weitergetragen, daß ich in kurzer Zeit als Hilfsarbeiter in das Reichskanzleramt eingetreten werde. Hier in Berlin habe ich nicht für nötig gehalten, diesem Gerüchte, mit welchem sich andere Leute meinen Kopf zerbrechen, entgegenzutreten, da schon die Form desselben es jedem mit den Verhältnissen Bekannten als unglaublich darstellen mußte. Die in Ihrem Blatte wiedergegebene Version desselben läßt nun aber gar die Deutung zu, als ob das mir ohne jeden tatsächlichen Anhalt zugesetzte Verhältnis auf eine Abhängigkeit zur Staatsregierung hin-

auskommen solle. Das würde denjenigen wahrheitsgemäßen Erklärungen widersprechen, die ich bei meiner jüngsten Anwesenheit im Wahlkreise in einer ganzen Reihe von öffentlichen Versammlungen abgegeben habe. Obwohl ich zur Zeit in der Lage bin, die Staatsregierung fast in allen Wegen unterstützen zu können, ist doch nichts geschehen oder auch nur in Aussicht, was auf meine Unabhängigkeit irgend welchen Einfluß auszuüben vermöchte. Schröder, Kgl. Stadtger. Rath.“

Fo. st. Zum besoldeten Beigeordneten des hiesigen Magistrats ist Herr Bürgermeister Schulz zu Bernstein mit 16 von 21 Stimmen gewählt worden. (Sorauer Wochenbl.)

Friedeberg i. N. 25. Juni. Die „Tribüne“ erfährt von hier, daß der vielfürnitte Gymnasiallehrer Kohleder — welcher bekanntlich Seitens des Provinzial-Schulkollegiums seiner Stellung entthoben worden ist, weil er sich weigerte, als Geschworener einen Eid unter Anrufung Gottes abzulegen — jetzt nach Apolda im Großherzogthum Sachsen-Weimar abgegangen ist, um daselbst die Stellung eines Sprechers der dortigen freireligiösen Gemeinde anzutreten. — Auch im weiteren Verlauf der Kreisynode v. 9. d. M. geriet von Wedemeyer — Schönrade — in arge Dispute mit der Geistlichkeit gelegentlich des Berichtes, betreffend die Praxis bei der Konfirmation, die strenger als bisher zu handhaben sei, insbesondere die Zustellung des Gemeinde-Kirchenrats bei der Beurtheilung der Reife oder Nichtreife eines Kindes zur Konfirmation. Er äußerte, es sei dies allein die Sache der Geistlichen, den Gemeinde-Kirchenrat gehe es nichts an, die Geistlichen wollten nur die Verantwortung von sich abwälzen, es fehle ihnen an Courage ein Kind unter Umständen zurückzuweisen, übrigens sei es ohne irgend welche Schwierigkeit für den Geistlichen, sicherer Entscheid über die Reife oder Unreife eines Kindes zur Konfirmation auch ohne den Gemeindekirchenrat zu treffen etc. Ein Referat des Prediger Kalisch (Lauchstädt) über die Stolgebührenfrage formulirte klar und eingehend mit Grundlegung der Auslassung sämtlicher Gemeindekirchenräthe die ganze Angelegenheit in den Antrag: Die Stolge-

bühren seien gänzlich abzuschaffen, und falls der Staat nicht Entschädigung gewähren sollte, so sei durch eine allgemeine Kirchensteuer der Ausfall zu decken.

(Friedeb. Kr.-Bl.)

Berliner Viehmarkt vom 28. Juni 1875.

Zum Verkauf standen: 2682 Rinder, 4895 Schweine, 1594 Kälber, 28,309 Hammel. Die guten Preise am vorigen Montag veranlaßten zu heute einen so übergroßen Auftrieb, daß, da der Bedarf mehr als gedeckt war, die Preise wieder notwendigerweise weichen mußten. So wurde für erste Qual. Rinder 56—58 Mk., zweite Qual. 45—48 Mk., dritte Qual. 36—42 Mk. pr. 100 Pf. Schlachtgewicht ausgegeben. Ebenso ging das Geschäft bei den Schweinen heute sehr matt und wurden hier für erste Qual. nicht über 54 Mk. für zweite Qual. nicht über 51 Mk. pr. 100 Pf. Schlachtgewicht angelegt. Vom Hammelmarkt ist ebensowenig Erfreuliches zu berichten, da das heutige Geschäft im Ganzen genommen noch schlechter als vor acht Tagen war. Für gute fette Waare wurde nicht über 22 Mk. pr. 100 Pf. Schlachtgewicht ausgegeben, während geringere Waare nicht los zu werden war. Was magere Hammel anbetrifft, so werden solche in guter Qual. mit 19½ Mk. bezahlt. Geringere Waare derselben Branche wurde auch heute gar nicht beachtet, so daß der vorwöchentliche Ueberstand von 8000 Stück heute noch überschritten wurde. Das Kälbergeschäft war ein langsames, und konnten in Folge dessen nur Mittelpreise erzielt werden.

Für die durch Blitzschlag Verunglückten in Rosswiese sind ferner bei uns eingegangen:

Krause in Giesen 15 Sgr. Aus Bürgerwiesen: B. K. 5 Sgr. G. H. 2 Sgr. Frd. M. 15 Sgr. A. K. 10 Sgr. A. G. 2½ Sgr. R. W. 5 Sgr. G. W. 5 Sgr. Fr. B. 5 Sgr. L. K. 5 Sgr. A. G. 2½ Sgr. Chr. W. 5 Sgr. Summa: 23 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf.

Weitere Gaben nimmt entgegen die Expedition d. Bl.

Hiermit mache die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das Geschäft meiner Schwiegermutter E. Güthler übernommen habe, und bitte, das dem Geschäft bisher geschenkte Vertrauen auch gütigst auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

III. Wendt.

PS. Werde auch von nächster Woche jeden Dienstag und Donnerstag frisches Braubier halten. D. O.

Die besten
**Petroleum-
Koch - Apparate**
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
W. Henke,
Markt No. 1.

An alten, offenen Beinschäden leidende Personen mögen sich vertrauenvoll um sichere und billige Hilfe postfrei wenden an den Apotheker Maass-Halban.

Eine Partie trockene ¾ und ¼ jöllige
Zopf-Bretter
finden noch billig abzulassen bei
Gebrüder Uecker.

Feinste Braunschweiger
Cervelat - Wurst
(Winterware)
empfiehlt
F. Steinamp.

Alte
Laden - Repositorien
sucht zu kaufen
W. Henke,
Markt No. 1.

Ananas-Erdbeeren
finden zu haben
Probstei 4.

Zu kaufen gesucht
wird ein noch gut erhaltenes großes
Drahthäuschen für Lauben und Hühner.
Näheres bei

Dr. Zanke.

Mein Angerland ist zu verkaufen.
Wittwe Kämann.

Bei ihrer Abreise nach Magdeburg empfehlen sich
Apothekenbesitzer Wilh. Hesse
und Frau.

Fräulein Manthey wird hierdurch
höchstens eracht, ihre in dem Dienst zurück-
gelassenen Haare abzuholen.
A. Pietisch.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Wollstraße 49,
im Hause des Herrn Gastwirth Hembd.
Salomon Haendel.

Ein Borschnitter,
welcher gewillt ist, einen Getreide-Aufzug auf
einem großen Gute mit 8 bis 12 Paar
Schnittern zu übernehmen, kann sich sofort
melden bei
Hesse,
Friedebergerstraße No. 1.

Zwei Tischlergesellen
auf Bau-Arbeit werden sofort verlangt.
C. Schulz, Schloßstraße 11.

Ein zuverlässiger
Kutscher
findet bei mir sofort einen guten Dienst.

A. Falckenberg,
Güstrin.

Ein ordentlicher Arbeitssmann
findet sofort gute Stellung bei
S. Pick.

Ein kräftiger, gut empfohlener junger
Mensch findet dauernde Beschäftigung bei
Dr. Zanke.

Arbeiter
für hohes Lohn werden verlangt.
Näheres beim

Schmiedemeister Haschke.

**Schneider auf leichte
Sommer-Jaquets**
und Hosen finden Beschäftigung bei
Gustav Levy.

Lehrlings - Gesuch.
Wir suchen zum sofortigen oder späten
Antritt einen mit den nötigen Schul-
kenntnissen versehenen Lehrling.

Rühe & Bergemann.

Einen Lehrling sucht
A. Höpner, Bäckermeister.

**Geübte Kreuzstich-, Perl- und
Petit-point-Arbeiterinnen**

finden dauernde Beschäftigung bei
W. Ziesch & Co. in Berlin,
Spittelmarkt No. 7, 1 Treppe.

Ein junges Mädchen, welches die
Schneiderei erlernen will, kann sich melden
Louisenstraße No. 7 bei

Marie Robis.

Eine gute Schlafstelle, mit auch ohne
Kost, ist offen Rosenstraße 5.

Tüchtige Arbeiter
und ein ordentliches Mädchen, das mit
Verpacken Bescheid weiß, finden dauernde
Beschäftigung bei
W. Hesse, Nachfolger,
Richtstraße 6.

Ein Sattlergeselle
wird bei gutem Lohn und
dauernder Beschäftigung so-
gleich gesucht von
R. Basche, Sattlermeister
in Blumenhal bei Dühringshof.

Knaben und Mädchen
finden in unserer Tabaks-Fabrik Beschäf-
tigung. **Rühe & Bergemann.**

Ein freundlicher Laden mit Einrichtung
nebst daran stehender Wohnung, in der
besten Geschäftsgegend, ist zu vermieten
und sogleich zu beziehen.
Louis Bergmann, Richtstraße 8.

In Bieß
ist eine feine herrschaftliche Parterre-
Wohnung sofort oder zum 1. Oktober cr.
im Hause des Herrn W. Marquardt
zu vermieten.

Auch sind bei Unterzeichnetem Möbel,
Pulz, Kurz- und Modewaren zu verkaufen.
W. Bernhardt.

Eine Unterwohnung, bestehend aus
Stube, Kabinett, Küche und Zubehör, ist
sogleich zu vermieten und zu Michaelis
d. J. zu beziehen Louisenstraße 29.

Eine Stube ist zu vermieten
Wall 17.

Eine kleine möblierte Stube, parterre,
mit auch ohne Kost, zum 15. Juli zu
beziehen.

Louis Bergmann, Richtstraße 8.

Ein elegant möbliertes Zimmer ist so-
fort zu vermieten.
Näheres beim

Material-Verwalter Zerbka,
Bahnhofstraße, im Senpiel'schen Hause.

Louisenstraße 30, eine Treppe, ist
ein möbliertes Zimmer sofort zu beziehen.

Eine freundliche möblierte Stube ist
zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu
beziehen Louisenstraße 21.

Louisenstraße No. 36 ist eine
möblierte Stube zu vermieten.

Ein Boden ist zu vermieten
Probstei No. 4.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind so-
gleich zu beziehen

Güstrinerstraße 55.

Gustav Fischer, Herren- und Damen - Schuhmachermeister.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Dr. Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abend-

mahlfeier: Herr Archidiakonus Walther.

Nachmittag: Herr Archidiakonus Walther.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Kandidat Schulz.

Nachmittag: Herr Prediger Rothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Juni, 25. Der Schlosser H. Gröhebauch mit A. W. H. Schulz, Tochter des Holzschniders E. W. Schulz. 25. Der

Maschinenschlosser C. F. G. Bargmann mit der verw. Schmiedemeisterin Persson, E. W. geb. Hanselow. 25. Der Ser-

geant C. L. Schulze mit H. F. Letenz, Tochter des hier selbst verstorbenen Schuh-

machermeisters G. E. Letenz. 28. Der Schuhmachermeister C. G. W. Gabriel mit C. E. Linke, Tochter des Viehhirten C. Linke in Reichenstein. 29. Der Brau-

meister St. J. Fierek mit L. A. E. A. Merke, Tochter des Exekutors Merke. 30. Der Maurer R. G. F. Feibig mit A. W. Neissmann, Tochter des hier selbst verstorbenen Mauergelellen R. F. Neissmann.

Juli, 1. Der Schmid G. W. J. Schmidt mit P. L. Klawe, Tochter des Eigen-

thümers H. F. E. Klawe. 1. Der Mühlens- und Maschinenbauer F. J. Dahl hier mit der Putzmacherin A. D. Kosky, Tochter des Schneidermeisters F. G. Kosky in Berlinchen. 2. Der

Invalide J. F. W. Mögeln mit A. D. Schnorr, Tochter des Tischlers Schnorr.

Geboren:

Juni, 25. Dem Arbeiter J. A. H. Mielitz

eine Tochter. 26. Dem Arbeiter J. D.

J. Wessel eine Tochter. 29. Dem Schuh-

machermeister S. Haupt ein Sohn. 29.

Dem Kaufmann W. Wahnenberg ein

Sohn. 29. Dem Schmidtgesellen J. E.

Krüger eine Tochter. 29. Dem Farmer

J. F. E. Spanowski ein Sohn. 29.

Dem Feldwebel Köppen eine Tochter. 30.

Dem Bureau-Assistenten H. R. Donat

eine Tochter.

Juli, 1. Dem Bäckermeister Scharnow

ein Sohn. 1. Dem Maurer A. Grunke

ein Sohn. 2. Dem Lehrer Röttig eine

Tochter.

Gestorben:

Juni, 26. Dem Schuhmachermeister G.

A. H. Mögeln ein Sohn, 1 J. 26.

Dem Arbeiter F. A. E. Pries ein Sohn,

1 M. 26. Die Frau Schlosser Spielberg,

A. E. geb. Balk, 35 J. 26. Dem Eigen-

thümer F. Roslin zu Bürgerwiesen eine

Tochter, 18 J. 27. Die Witwe Walther,

E. W. geb. Krüger, 69 J. 29. Dem

Ulan O. Lehman eine Tochter, 1 M. 29.

29. Der Reitknecht C. Pomerenke, 30 J.

30. Dem Gastwirth G. F. Stürmer eine

Tochter, 2 M. 30. Der Invalide und

Tafeldecker F. Gampe, 82 J. 30. Dem

Kürschnermeister A. F. Hellmund ein

Sohn, 26 J. 30. Der A. Becker ein Sohn,

9 M. 30. Dem Schmidt H. F. Sima-

nowski eine Tochter, tot geboren. 30.

Dem Nagelschmidtmeyer F. B. B. Kühn,

eine Tochter, 2 M.

Juli, 1. Dem Schneidermeister C. F. W.

Busacker ein Sohn, 14 J.

Spiegel, Gardinen-Stangen und Halter, in feinsten Arbeit, zum billigsten Preise in der Fabrik von

E. Drossel,
Wollstraße.

Geschäfts-Öffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Landsberg und Umgegend erlaube ich mir hiermit ergebenst anzugezeigen, daß ich am heiligsten Orte eine

Buchhandlung

errichtet habe, und hoffe, das in mich gesetzte Vertrauen durch pünktliche und reelle Bedienung zu recht fertigen.

Meine Wohnung ist vorläufig

Probstei No. 3.

Landsberg a. W. im Juli 1875.

Ergebnft

H. Götz,

Probstei No. 3.

Bekanntmachung.

Die Chausseegelderhebung bei Quart-
schen (an der Chaussee von Königs-
berg N.-M. über Bärwalde nach Gütz) mit
der Hebebefugniß für 11 Klm. =
298.7 M. soll vom 1. October d. J. ab in
Pacht gegeben werden.

Hierzu ist ein Licitations-Termin auf
Montag den 16. August cr.,

Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslokale der Kreis-Chausseebau-

Kasse hier selbst auberaumt worden.
Die Pachtbedingungen können in dem
bezeichneten Lokale vom 15. Juli cr., und
zwar an den Wochentagen von Vormittags

10 bis 12 Uhr, eingesehen werden.

Zum Bieten werden nur solche Per-
sonen zugelassen werden, welche dispo-
sitionsfähig sind, und vor Abgabe ihres
Gebots eine Kautio[n] von 300 Mark baar
oder in Staatspapieren bei der Kreis-

Chausseebau-Kasse deponiren.

Königsberg N.-M., den 5. Juni 1875.

Der Direktor
des Chausseebau = Comitees
und Landrath
v. Levetzow.

Gardinen in jedem Genre, größte Auswahl,

zu
billigsten Preisen,
halte
bestens empfohlen.

Gustav Cohn.

Teppiche, in den feinsten neuesten Dessins, Stepp = Decken, sauber gearbeitet, empfing

S. Fränkel.

Spiegel und Spiegel - Gläser, ebenso

feine und ordinaire

Glas - Waaren

empfiehle billig;

Bilder

werden sauber schnell und billig einge-

rahmt beim

Glasermeyer Julius Voss,

Wollstraße No. 9.

Heute empfing eine neue Sendung

delikaten

Matjes - Hering

(wirklicher Junifang)

und empfiehle billigst

Emil Taeppe.

Bon heute ab und an den nächstfol-
genden Tagen

vorzüglich fein und fettes

Kindfleisch

bei

Spitz.

Zur Wäsche

empfiehle sämtliche der Colo-
nialwaren-Branche angehörigen
Requisiten in vorzüglicher Qua-
lität.

Julius Wolff.

Band- und Stütz-Uhren

werden billig und gut reparirt bei

H. Malitz,

Cüstrinerstraße 2.

Meinen geehrten Gästen zur gefälligen
Nachricht, daß ich am Montag Abend meinen
Garten einer geschlossenen Gesellschaft
überlassen habe.

W. Berg.

Von jetzt ab befindet
sich mein

Gold- und Silberwaaren- Geschäft Markt No. 2. Gustav Förster, Goldarbeiter und Zahn- Techniker.

Meine Wohnung und
mein Geschäftslokal be-
finden sich vom 1. Juli
d. J. ab in meinem
Hause Paradeplatz
und Zechower-
straßen-Ecke No. 1.

Glogau,
Justiz - Rath.

Ich wohne jetzt
Schloßstraße 11,
im "schwarzen Adler."

F. Nitschke,
Schuhmachermeister.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Louisenstraße No. 41.

Wilhelm Schostag,
Schuhmachermeister.

Vom 5. Juli d. J. ab be-
findet sich mein Geschäft

Richtstraße 19,
eine Treppe, im Hause des Herrn Sattler-

meister Koberstein.

A. S. Simonsohn.

Meine Wohnung befindet sich von
jetzt ab Mühlensplatz No. 17.

Julius Schulz,
Schuhmachermeister.

Dem geehrten Publikum die ergebene
Anzeige, daß ich nicht mehr Friedrichstraße

No. 4, sondern Mühlensplatz No. 17
wohne.

Emma Schulz,
Damen-Friseuse.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Cüstrinerstraße 20.

Linde, Lohnfuhrherr.

Ebdieselbst sind auch ein- und zwei-
spännige Lohnfuhrnen zu billigen Preisen
zu haben.

Ich wohne jetzt Louisenstraße 38.

Frau Obermann,
Habamme.

Meine Wohnung ist jetzt

Cüstrinerstraße 51c.,

zwei Treppen.

G. Kleinert.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden die ergebene
Anzeige, daß ich jetzt

Poststraße No. 11

wohne.

W. Bündig,

Schneidermeister.

Meinen werthen Kunden und Gönnern
hiermit die ergebene Anzeige, daß sich
meine Wohnung jetzt

Poststraße No. 2

befindet.

Schneidermstr. Zimmermann.

Ein gut erhaltenes franz. Billard ist
 sofort zu verkaufen.

W. Hartfeld.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Mein Modewaaren-
und Tuch-Geschäft be-
findet sich von jetzt ab
Richtstraße No. 6,
„zum König von
Preußen“.

Michaelis Bergmann.
Von jetzt ab befindet
sich meine
Pelz- und
Mützen-Fabrik
Wollstraße No. 40,
nahe der Post.

L. Sagawe.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Friedrichstraße 4.
G. Reichwald.

Meine Wohnung befindet sich
Poststraße No. 11.
Walther, Maler.

Ich wohne jetzt Zechower- und
Gartenstraßen-Ecke partere.

Elfride Knorr,
Damenschneiderin.

Italienische Nacht
im Wintergarten.
Heute Sonnabend den 3. Juli im
Wintergarten

Grosses
Abend-Concert,
ausgeführt von der ganzen Kapelle des
Stadtmauskdirektor Herrn Freytag, nebst

Grossem
Brillant-Feuerwerk,
ausgeführt von dem geprüften Lustfeuer-
werker A. Wendlandt,
sowie

Beleuchtung des Gartens
durch mindestens 1000 Lampions u. Ballons.

Nach Beendigung des Feuerwerks
auf Wunsch

Tanz - Kränzchen.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Kassenpreis 5 Sgr.

Billets à 4 Sgr. sind in den Gi-
arden-Handlungen der Herren Heinrich
Müller am Markt und Dohrin am
Wall bis eine Stunde vor der Kassen-
öffnung zu haben.

Alles Nähere durch die Zettel.

Krüger & Wendlandt.

Berg's Etablissement.
Heute Sonnabend von 5 Uhr ab
frische Wurst.

Berg's Garten.

Heute Sonnabend
Grosses
Abend-Concert.

Anfang 7½ Uhr. Entrée nach Belieben.

Schützenhaus.

Am Montag den 5. Juli zum Abendessen
Karpfen und Mal.

Julius Lehmann.

Kreis-Lehrerverband.

Versammlung Sonnabend den 10.
d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, in Zantoch
im Vist'schen Gasthofe. Vortrag: Welche
Berechtigung hat die Behauptung: „Die
von der Volksschule ersteitete
Volkbildung trägt die Schuld an dem
immer fühlbar werdenden Mangel an
guten Dienstboten.“

Illustriertes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 27. 1875.

Eine Geschichte.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Vortrefflich!“ erwiederte Tegen hastig, ohne daß die prachtvolle Aussicht auf das im Morgensonnenchein daligende Thal und auf die bewaldeten Bergkuppen gegenüber ihm in diesem Augenblicke das geringste Interesse abzugehn vermochte. „Tannenberg, Du sagst, eine Giftnischerin sei sie?“ fügte er hinzu und richtete den Blick fragend auf den Freund.

Tannenberg nickte bestätigend mit dem Kopfe.

„Komm,“ sprach er, „laß uns niederlassen, wo sie gesessen, denn dort liegt uns das Thal in seiner ganzen Schönheit zu Füßen. Ich will Dir erzählen, wer sie ist und weshalb sie den Namen Giftnischerin verdient.“

Sie ließen sich auf dem Vorsprunge des Felsens nieder. Die wundervolle Aussicht übte auf beide für wenige Minuten ihren vollen Zauber aus. Es war die wunderbare Tonfärbung, welche der Landschaft einen unsagbaren Reiz verlieh. Ein duftiger Hauch, wie ihn kein Pinsel eines Malers wiederzugeben vermugt, lag noch auf den Wiesen und den Waldungen. Nirgends eine grelle Färbung, das verschiedenfarbige Grün, das Grau der Felsen, selbst die freundlich rothen Dächer der kleinen Stadt — Alles stand in harmonischem Einklange.

„Sieh,“ sprach Tannenberg den Arm ausstreckend und des Freundes Blick zur rechten Seite hinlenkend, „sieh, wo dort ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt die grauen Gebäude zwischen den hohen Linden und Pappeln hervorschimmen, dort ist der Wohnsitz der schönen Giftnischerin, dort ist ihr Gut, dessen alleinige Herrin sie ist. Dort lebt sie allein mit ihrem Vater, abgeschieden von aller Welt, jeden Umgang, ja selbst jede Verührung mit den Bewohnern der Stadt vermeidend. Wenn Du öfter des Morgens früh diese Höhe oder eine der gegenüberliegenden Bergkuppen besuchst, wirst Du sie vielleicht in ähnlicher Lage wieder treffen. Sie sucht die Einsamkeit. Sie scheint die Aussicht in das Thal zu lieben, allein sie besucht die schönsten Punkte nur des Morgens sehr früh oder auch in stillen, mondhellernen Nächten, wenn sie hoffen kann von Niemand gestört zu werden und Niemand zu begegnen. Oder Du wirst sie auch an der Seite ihres Vaters durch die Felder und durch den Wald hinreiten sehen, meist rasch, ungestüm, denn wenn ihr Herz auch kalt ist, so scheint doch ein heißes Blut in ihren Adern zu fließen. Ich bin ihr auf solchen Spazierritten begegnet und habe gesehen, daß ihr Pferd mit Schaum bedekt war. Es ist eine fühlne und stolze Reiterin. Man erzählt von ihr, daß es für sie kein Hinderniß gebe. Ihr Name ist Thoma Döllinger.“

„Es sind jetzt sechs Jahre,“ fuhr er fort, nachdem er einen Augenblick inne gehalten, um sich eine Cigarre anzuzünden, „seitdem das Gut ihr Eigenthum ist. Sie hat es von ihrem Manne geerbt.“

„Sie war verheirathet?“ rief Tegen, ihn unterbrechend.

„Gewiß, freilich nur kurze Zeit, nicht länger als vierzehn Tage, da hat sie sich ihres Mannes entledigt — doch ich will nicht vorgreifen. Das Gute gehörte ihrem Manne, Namens Döllinger. Ich habe ihn nicht gekannt, seine Freunde schildern ihn als einen etwas rauhen und heftigen, dabei aber gutmütigen Charakter. Er hatte stets hier auf dem Gute gelebt und von den feineren Sitten sich wenig angeeignet. Mit den Bewohnern der Stadt verlehrt er ziemlich viel und die Meisten haben ihn gern gehabt. Man hielt seine Rauheit und Hestigkeit seiner Gutmüthigkeit und auch seinem Vermögen zu Gute. Ein reicher Mann darf sich ja stets mehr erlauben. Er zählte bereits einige vierzig Jahre, als er Thoma Enkel auf einer Reise kennen lernte und sich sofort in sie verliebte. Ihr Vater war Major a. D., ein närrischer Kauz, der mit seiner Tochter viel Aehnlichkeit hat, oder sie mit ihm, es sieht ja in Beiden dasselbe Blut. Thoma, welche damals 18 Jahre alt war, soll von einer hinreißenden Schönheit gewesen sein und es kann wenig in Erstaunen setzen, daß sie den vierzigjährigen Döllinger, der vielleicht

nur wenig Schönheiten in seinem Leben gesehen, sofort fesselte. Sie soll ihn nicht geliebt und seine Werbung um ihre Hand anfangs zurückgewiesen haben, bis sie dem Drängen ihres Vaters und vielleicht auch der verlockenden Aussicht auf ein ziemlich bedeutendes Vermögen nachgegeben. In ihrem Herzen wohnte bereits eine ander: Liebe zu einem Cousin, einem noch jungen Direktor einer chemischen Fabrik. Sein Name ist Reiff. Dies Alles wurde indeß erst später bekannt, denn als Döllinger sie als junge Frau auf sein Gut führte, hatte sie noch Niemand in der Stadt gesehen. Es sind im Ganzen auch nur Wenige mit ihr in Berührung gekommen, da Döllinger ganz seiner jungen und schönen Frau lebte.

„Vierzehn Tage nach seiner Verheirathung wurden eines Morgens seine Freunde durch die Nachricht überrascht, daß er plötzlich während der Nacht gestorben sei. Da er zuvor nicht krank gewesen war und überhaupt eine kräftige Gesundheit besessen hatte, so erregte sein plötzlicher Tod natürlich Aufsehen, indeß stieg noch in Niemand ein Verdacht auf, daß sein Tod ein unnatürlicher sei. Seine Freunde geleiteten ihn zu Grabe und bewunderten noch die Ruhe und Fassung seiner jungen Frau, die den Verlust so standhaft ertrug. Erst einige Wochen später tauchte das Gerücht auf, daß Döllinger eines nicht natürlichen Todes gestorben sei und dies Gerücht gewann eine immer bestimmtere und festere Gestaltung. Man erzählte Einzelheiten seines Todes und der Qualen, mit denen er gestorben war, so daß die Vermuthung, er sei vergiftet, immer mehr Boden gewann. Es wurde ermittelt, daß der Cousin der jungen Frau, der Chemiker Reiff, diese am Tage vor Döllinger's Tod besucht hatte und daß ihr Mann am Abende dieses Tages in einen heftigen Streit mit ihr gerathen war; es kam hinzu, daß Döllinger schon wenige Tage nach seiner Verheirathung seiner jungen Frau für den Fall seines Todes nicht allein das Gut, sondern auch sein ganzes Vermögen vermacht hatte, kurz der Verdacht einer Vergiftung lenkte sich schon damals auf die schöne Frau. Döllinger's Leichnam wurde auf Veranlassung des Staatsanwalts ausgegraben und chemisch untersucht, und diese Untersuchung ergab mit positiver Bestimmtheit, daß er vergiftet, daß er durch Arsenik getötet war. Jetzt wurde die schöne Giftnischerin verhaftet!“

„Sie wurde verhaftet!“ rief Tegen, der bis dahin schweigend zugehörte und regungslos dagesessen hatte.

„Natürlich!“ fuhr Tannenberg fort. „Sie war die Einzige, auf die der Verdacht fiel und fallen konnte. Daß Döllinger sich selbst vergiftet haben könne, daran war nicht zu denken; es lag keine Veranlassung dazu vor und widersprach seinem ganzen Charakter.“

„Wie nahm sie ihre Verhaftung auf?“ unterbrach ihn Tegen auf's Neue.

„Sie stellte sich auf's Neuerste erschrockt, als ob sie gar nicht wisse, weshalb sie verhaftet werde, bauhigte sich indeß bald, denn sie versteht sich zu beherrschen. Die Untersuchung ergab all' die Punkte, welche schon vorher als Gerücht erzählt waren. Es war ihr Cousin an dem Tage vor Döllinger's Tode bei ihr gewesen und wurde sogar ein Brief von ihm aufgefunden, in welchem er ihr Vorwürfe machte, daß sie einen Mann geheirathet, den sie nicht liebe. Es war offenbar, daß sie mit diesem Menschen im Einverständniß gehandelt hatte, die Vermuthung, daß sie durch ihn das Gift erhalten hatte, lag zu nahe. Auch er wurde deshalb verhaftet. Es wurde ferner erwiesen, daß sie mit Döllinger am Abende desselben Tages einen heftigen Streit gehabt hatte und zwar war die Ursache desselben der Cousin Reiff gewesen, ihr Entschluß scheint dadurch beschleunigt zu sein. Sie wurde durch den Tod ihres Mannes die alleinige Besitzerin des Gutes und des ganzen Vermögens, außer ihr hatte Niemand an Döllinger's Tode Interesse gehabt, kurz Alles sprach mit Entschiedenheit gegen sie.“

„Gestand sie ihre Schuld ein?“ fragte Tegen.

„Bewahre, Du würdest sie dann schwerlich hier gesehen haben. Sie gestand den Besuch ihres Bettlers, eines leidenschaftlichen Mannes und auch den Streit mit ihrem Manne zu, alles Andere leugnete sie harinäsig, wie auch Reiff leugnete, ihr das Gift gegeben zu haben, und doch konnte sie es nur durch ihn erhalten haben. Das Leugnen würde indeß beide nicht gerettet haben. Sie wurden aber vor ein-

Geschworenengericht gestellt und die Herren Geschworenen glaubten nicht die Überzeugung gewonnen zu haben, daß die schöne junge Frau, welche durch die Gefängnislust so interessante bleiche Wangen erhalten hatte, ihrem Mann vergiftet habe, und sprachen das Nichtschuldig aus. Damit war die Schuldige freigesprochen."

Unwillkürlich atmete Tegen, der mit ängstlicher Spannung der Erzählung gefolgt war, erleichtert auf.

"Tannenberg, Du hast kein Recht, sie eine Schuldige zu nennen!" rief er. "Ist es denkbar, daß die Geschworenen gegen ihren Eid und ihre Überzeugung gehandelt haben? Hast Du bei der Verhandlung zugestimmt gewesen?"

"Nein, ich war überhaupt noch nicht hier. Du wirst begreifen, daß, als ich hieher kam und die Sache erfuhr, diese mich sehr interessierte. Die schöne Giftmischerin war nach ihrer Freisprechung verreist, länger als ein Jahr fortgeblieben und erst kurz vor meiner Ankunft zurückgekehrt. Ich versuchte mir die Alten zu verschaffen, las dieselben, und wäre ich ihr Richter gewesen, so würde ich sie ohne Gnade verurtheilt haben, denn es war in mir auch nicht der leiseste Zweifel an ihrer Schuld zurückgeblieben."

"Weil Du von Anfang an gegen Sie eingenommen warst," bemerkte Tegen.

"Dottor," unterbrach ihn Tannenberg, "ein Jurist ist nie vorher

für oder gegen eine Sache eingenommen, er bildet sich seine Überzeugung allein aus den Alten, aus den Protokollen, aus den Beweismitteln."

"Und woher hast Du die Gewißheit, daß diese Beweismittel erschöpfend waren?" fiel Tegen ein; "daß die Untersuchung überhaupt mit der nötigen Umsicht und Vorsicht geführt war? Ich will Alles zugeben, was Du angeführt hast; kann sie nicht dennoch unschuldig sein, kann nicht ein Anderer den Mord begangen haben und durch die mangelhafte Untersuchung ist derselbe unentdeckt geblieben?"

"Tegen, Du bist ein Schwärmer!" rief der Assessor. "Lebrigens verstehst Du von solchen Dingen nichts; hätte ein Anderer den Mord begangen, so könnte dies nur Reiss gewesen sein. Er hat das Gut indeß schon am Mittag vorher verlassen und sein Alibi hinlänglich bewiesen; oder sollte vielleicht ein Dritter, ein Unbekannter zum Mörder geworden sein, nur um der jungen Frau das große Vermögen zu verschaffen? Die Untersuchung ist, wie die Alten beweisen, mit der größten Umsicht geführt."

"Und wenn Deine Annahme richtig wäre, weshalb hat sie ihren Vetter dann nicht geheirathet?" fragte Tegen.

Tannenberg zuckte ausweichend mit der Schulter.

"Das ist mir allerdings ein Rätsel," entgegnete er. "Vielleicht ist ihre Liebe gegen ihn erkaltet, vielleicht hat sie durch den Schritt dem immer noch auf ihr lastenden Verdachte nicht neue Nahrung geben



Seehunde auf dem Riff von St. Paul's Island. (S. 108.)

wollen, vielleicht findet sie es auch bequemer, ihr Vermögen allein zu genießen."

"Nach Deiner Schilderung genießt sie das Leben und ihr Vermögen gleich wenig," bemerkte Tegen.

"Nach unserer Ansicht allerdings," gab der Assessor zu. "Wir kennen indeß ihre Neigungen zu wenig, vielleicht gewährt es ihr den größten Genuss, ihr Vermögen von Jahr zu Jahr sich mehren zu sehen. Wir vergessen indeß ganz den Zweck, weshalb wir den Berg erschließen haben," fügte er hinzu. "Du erfreust Dich der Aussicht nicht."

Tegen hörte diese letzteren Worte kaum.

"Wer waren die Hauptzeugen gegen sie?" fragte er.

"Haha! Hast Du zum Kriminalbeamten geworden? Willst Du die Untersuchung wieder aufnehmen?" rief Tannenberg lachend.

"Bitte, beantworte meine Frage," entgegnete Tegen.

"Ihre Diennerin, der Dienner ihres Mannes, der Kutscher und die Tochter des Gärtners; weiter war Niemand im Hause."

"Und wo ist ihr Vetter geblieben?" forschte Tegen weiter.

"Das weiß ich nicht. Er hat die Fabrik, welche er damals leitete, kurze Zeit nach seiner Freisprechung verlassen müssen, weil die Arbeiter derselben, die an seine Unschuld nicht glaubten, sich offen gegen ihn erklärt hatten. Vox populi vox Dei!"

Einige Minuten saß Tegen schweigend da und hielt die Augen auf die grauen Gebäude geheftet, welche Tannenberg ihm als Wohnsitz

der schönen Frau bezeichnet hatte. Die Sonne beschien sie und heimlich traurlich blickten sie aus dem sie umgebenden Grün hervor.

"Tannenberg," sprach er endlich, "kannst Du mir nicht die Alten über ihren Prozeß verschaffen?"

Erstaunt blickte der Assessor ihn an. Er begriff diesen Wunsch nicht. "Was willst Du denn damit?" fragte er lachend.

"Mich durch sie überzeugen, ob die großen dunklen Augen, mit denen sie uns ansah, lügen können; ob es möglich ist, daß sie einer Verbrecherin angehören, denn aus diesen Augen sprach keine Schuld!"

"Haha! Es ergeht Dir ebenso wie den Geschworenen; mit ihren Augen hat sie auch die bestochen!" rief Tannenberg. "Diesmal reichen all' Deine physiognomischen Studien nicht aus, sie ist eine Giftmischerin, trotzdem sie freigesprochen ist. Ich kann Dir übrigens die Alten verschaffen; mein neuer Chef, der Gerichtsdirektor, der vor kurzer Zeit hierher versetzt ist, hat sie sich kommen lassen, durch ihn kann ich sie erhalten. Du wirst darin Alles bestätigt finden, wenn Du überhaupt im Stande bist, Dich durchzufinden."

"Wann kann ich die Alten erhalten?" fragte Tegen, der jedes andere Interesse verloren zu haben schien.

"Heute noch, wenn Dir so viel daran gelegen ist," entgegnete der Assessor. "Es ist ein dices Fest. Wenn Du dasselbe durchlesen hast, wirst Du sicher meine Überzeugungtheilen und zugleich die Gewißheit gewinnen, daß in der Untersuchung nichts versäumt ist."

"Hast Du nie mit ihr gesprochen?" fuhr Tegen, der nicht im Stande war, seine Gedanken von der schönen Erscheinung zu trennen, fragend fort.

"Nie," versicherte Tannenberg. "Sie weicht jeder Berührung mit Fremden aus und ich habe auch nie Verlangen gefühlt, mit ihr bekannt zu werden. Doktor, auf Dich scheint sie einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, hüte Dich vor ihr. Der Wunsch, mit ihrer Hand in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen, hat schon die Brust manches Mannes erfüllt, allein der Gedanke an das Geschick des armen Döllinger hat sie stets schnell wieder abgeführt."

"Mich verlangt nicht nach ihrem Vermögen," entgegnete Tegen. "Ich glaube übrigens nicht an ihre Schuld, ich halte sie für unschuldig."

"Nun, das ist der sicherste Beweis, daß sie es Dir mit ihren Augen bereits angethan hat," fuhr Tannenberg lachend fort. "Hast Du nie gehört, daß die Giftnischen eine besondere Zauberkraft in ihren Augen besitzen? Sie gleichen den Schlangen, welche ihre unglücklichen Opfer durch ihren Blick fesseln und willenlos machen, ehe sie dieselben verschlingen. Ich habe Dich wenigstens gewarnt!"



Siebenbürgische Schwämmeucherin. (S. 108.)

Tegen erhob sich, er war nicht ausgelegt zum Scherzen. Er befand sich in einer Stimmung, die er selbst nicht begriff. Gewaltsam wollte er die Gedanken von der schönen Erscheinung abziehen, allein fortwährend glaubte er, ihre großen dunklen Augen zu sehen.

"Läßt uns heimkehren," sprach er. "Deine Erzählung fährt mir durch den Kopf hin, ich habe für den Morgen und die schwere Gegend nicht mehr die volle Empfindung."

Ohne Tannenberg's Antwort abzuwarten, stieg er auf dem steilen

Pfade, den Thoma eingeschlagen, nieder in das Thal. Der Assessor folgte ihm mit Mühe, indem er an den Heine'schen Vers erinnernd, laut dellsamirte:

"Mich hat das unglückliche Weib nur zu thun, mich zu Bergistet mit ihren Augen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Seehunde. (Mit Bild S. 106.) — Eine der merkwürdigsten Familien der Säugethielklasse ist die über sämtliche Meere der kalten und gemäßigten Zone sowie über einige große Süßwasser-Binnenseen verbreitete Familie der Blössenshübler, zu denen die Robben und Walrosse gehören. Gerade die Robben oder Seehunde sind es, welche über die meisten größeren Gewässer der Erde in Menge verbreitet sind und im Thierleben des Oceans eine bedeutende Rolle spielen. Die meisten Seehundarten gehören der kalten Zone an, sowohl gegen den Nord- wie gegen den Südpol; nur wenige kommen in den Meeren der warmen und gemäßigten Zone vor, und in den tropischen Meeren hat man sie bis jetzt noch gar nicht entdeckt. Der große Nutzen der Seehunde für den menschlichen Haushalt besteht in ihrem ebbaren Fleisch, ihrer starken Haut, welche sowohl auf Pelzwerk, wie auf wasserdichtes Leder verarbeitet werden kann und in diesen Gestalten eine Menge von Verwendungen findet, sowie endlich in ihrem reichlichen Speck oder Fett, wodurch ihre inneren Organe gegen die niedrige Temperatur von Luft und Wasser ihrer Zone geschützt sind und aus welchem man einen trefflichen Thran ausschmilzt, dessen Qualität hinter dem echten Walsithran nur wenig zurücksteht. Darum ist die Nachfrage nach Seehundfellen und Robbenthran neuerdings so bedeutend geworden, daß nun von allen Häfen im Frühjahr Schiffe nach den Polarmeerern auf den Robbenschlag anslaufen, um gegen die auf den Eisfeldern und Küstenklippen des Polarmoores vor kommenden Herden von Seehunden den schönungslosesten, blutigsten und empörendsten Vertilgungskrieg zu führen, wo Jung und Alt von Robben erbarmungslos den Keulenstichen, Speeren und Messern der Matrosen erliegen. Und wie reich auch das Thierleben des Oceans ist und wie zahllos auch früher die Menge der Robbenherden an den Küsten des Polarmoores war, so sind die Seehunde in Folge jenes Vernichtungskrieges doch in der letzten Zeit an allen europäischen Küsten dieses des 62. Grads nördl. Br. bedeutend seltener geworden oder haben sich nach dem hohen Norden zurückgezogen. Dagegen beherbergt der Norden des stillen Oceans, welcher überhaupt das wunderndste Thierleben aufweist, noch ganz fabelhafte Mengen der verschiedenen Robbenarten, die um ihrer Haut willen verfolgt werden. Unser Bild S. 106 vermag einen Begriff von der Häufigkeit des Vorommens der Robben an den Nordwestküsten von Nordamerika zu geben. Die Küsten der Behringstraße und von Alaska sind gegenwärtig das Ziel der amerikanischen Robbenschläger, welche dort im Verein mit den Eingeborenen alljährlich viele Tausende von Seehunden erschlagen.

Siebenbürgische Schwämme sucherin. (Mit Bild S. 107.) — Jeder unserer Lefer kennt die Schwämme oder Pilze (Hexenschirme), welche in unendlicher Mannigfaltigkeit und Fülle in unseren Wäldern vorkommen, im Hochsommer an feuchten und schattigen Stellen unter den Bäumen wie durch Zaubertrug aus dem Boden sprühen und bis tief in den Spätherbst andauern. Viele derselben, die jedoch meist durch besonders ungünstige Färbung und Bezeichnung kennlich sind, enthalten scharfe Giftstoffe und können für Menschen und Thiere tödlich werden, wie z. B. der hochrothe, weißgefleckte Fliegenpilz u. a. m.; weitaus die Mehrzahl derselben ist aber genießbar, wird von Menschen und Thieren begierig gegessen, und einzelne derselben, z. B. Trüffel, Champignon, Reisler, Brälling u. s. w., werden sogar von den Feinschmeckern sehr gesucht. Jedoch aber liefern die Pilze eine bedeutende Summe von Nahrungsmitteln und werden bei uns in Deutschland noch lange nicht so allgemein verspeist, wie in den östlichen Ländern von Europa, wo sie ganzen Völkern sogar einen wesentlichen Theil der Fleischnahrung erzielen und daher mit der größten Sorgfalt eingesammelt werden. Ihre Zubereitung ist einfach: es genügt, sie ohne Wasser, mit etwas Salz, in Fett oder Butter zu schwören, auch sind die Merkmale, welche die guten oder ebbaren Pilze von den schädlichen oder giftigen unterscheiden, sehr leicht zu erhalten. Ihren Hauptwert als Nahrungsmittel erhalten aber die ebbaren Pilze oder Schwämme dadurch, daß man sie, an der Sonne oder im Ofen getrocknet (wobei die größeren erst geschnitten werden müssen) für den Winter aufzubewahren kann. Aus diesem Grunde verlegen sich in Siebenbürgen, Rumänien, Serbien, Bosnien u. c. Tausende von armen Leuten auf die Schwämme, wie das siebenbürgische Mädchen auf unserem Bilde S. 107.

Sonderbare Ehegebräuche der alten Mexikaner. — Unter den Tolteken, den ältesten Vorfahren der Mexikaner, welche vor den Azteken die herrschende Nation in Mexiko waren, herrschten bezüglich der Eheziehung und des Ehelebens ganz eigenartliche Gebräuche, die aus alten Überlieferungen bekannt geworden sind. In Teotihuacan mußte sich ein Mann, der heirathen wollte, von einem Priester vor den Götterbildern einen Theil seiner Haare abschneiden lassen und sobald er dann von den Tempelsäulen herabstieg, mußte er das erste beste Mädchen, welches ihm in den Weg trat, zur Frau nehmen. — Bei den Chichimeken verlobten sich die Männer zwar schon früh, durften sich aber nicht eher verheirathen, bis sie das vierzigste Jahr zurückgelegt hatten. — Durch die im 13. Jahrhundert eindringenden Azteken wurden die Tolteken unterjocht und dadurch verschwanden auch jene unsinnigen Gebräuche.

Aus der Vorgeschichte des Bieres. — Das Hauptgetränk der alten

Germanen wurde aus Gerste oder Weizen zubereitet und hieß Ale oder Del, erst später Bier. Als Braumeister zeichneten sich in der frühesten Vorzeit die Ehefrauen aus, ja selbst Königinnen und Fürstinnen suchten ihren höchsten Ruhm darin, daß sie selbst am Kessel oder Bottich stehend ein gutes Bier brauten. Erst im zwölften Jahrhundert wurde Hopfen angebaut und zum Bierbrauen verwendet, jedoch nicht zu jeder Sorte, sondern nur für die besseren, denn für die geringeren, z. B. das Haferbier, vertraten Eichenblätter die Stiele des Hopfens. Bei den Galliern trank man schon frühzeitig mit Honig gemischtes Bier, welches auch in Deutschland etwa seit dem 9. Jahrhundert Eingang fand, außerdem mischte man auch zuweilen Wein in das Bier. Im slandinavischen Norden wurde in jener Zeit das gewürzte Bier bevorzugt. — Eine reiche Auswahl der früheren Mittelalter bekannten Biersorten findet man in einem sehr gründlichen Werke über das Bier, den „Bierstudien“ von Gräfe (Dresden, 1872), aufgeführt. — In den Niederlanden, wo es schon im 10. Jahrhundert Bierbrauereien von Bedeutung gab, erreichte die Bierkultur schnell einen hohen Aufschwung. Im 15. Jahrhundert zeichnete sich vor allen das Bier von Gouda, das sogenannte „Hamburger“, durch Schnäpphaftigkeit und Güte aus und in der Stadt Amersfoort existirten damals (im Jahre 1440) nicht weniger als 300 Brauereien. In Gent stand die von Jacob von Arivelde gegründete Brauerei obenan. Nach und nach entwickelte sich, etwa seit dem 13. Jahrhundert, die Bierbrauerei auch in Süddeutschland, wo sie Jahrhunderte später, wie auch noch jetzt, die höchste Blüthe erlangte, während die nördlichen Länder dem Dämon des Brautweins immer mehr verfielen.

Der verleumdeten Kukul als Revierförster. — Die vollthümlichen Vorstellungen von dem Charakter und Wesen mancher Thiere beruhen oft auf sehr alten und sehr ungerechten Vorurtheilen. Die gefährlichsten Räuber und Verwüstler, z. B. die Störche, sind im Volle sehr beliebt, aber man weiß nicht warum, vielleicht nur wegen ihrer Anhänglichkeit an Losalitäten oder wegen ihrer sonderbaren Gestalt, während manche nützliche Vögel, z. B. der Kukul, Abel beleumdet bleiben. Warum? Weil der Kukul, einer der fleißigsten und nützlichsten Revierförster, sich keine Zeit nimmt zum Nestbau und es vorzieht, seine Eier in fremden Nestschen ausbrüten zu lassen. Der Kukul ist Spezialist der nützlichsten Art. Er vertilgt nämlich jene höchst verderbliche Raupenart, die Nonnen-, Eulen- oder Prozeßionsraupen, welche man auch Waldverwerber nennt. Wegen der langen und dichten Behaarung wird dieses Insekt, welches in Massen grohartige Verwüstungen in den Wäldern anzurichten vermag, von den übrigen, an bessere Kost gewöhnten Vögeln verschmäht, und nur der Kukul richtet seine Jagd als Netter der Wälder auf dieses Ungethüm. Er schlingt die haarigen Raupen massenhaft hinunter, wirft aber dann Haare, Häute, Köpfe und Beine aus seinem Kopfe wieder heraus. Seine Verdauungswerze (großer Kopf und großer Magen) sind sehr umfanglich, nehmen in seinem Leibe zu viel Platz ein, so daß die Entwicklung der Eier darunter leidet und daher auch die unverhältnismäßig kleinen Eier, welche die brütenden Vögel, denen sie in's Nest geschnuggelt werden, wohl für ihre eigenen halten, und die geringe Fortpflanzung des Kukuls. Das emsigste und mühseligste Aufsuchen der Raupen läßt ihm auch zu wenig Zeit, selbst zu bauen, zu brüten oder dem brütenden Weibchen Nahrung zuzutragen. Jedes Frühjahr legt das Kukulweibchen 6-8 Eier in fremde Nester, entweder in offene oder auch in solche mit seitlichem Eingang. In letzterem Falle legt es das Ei erst auf den Erboden, dann trägt es dasselbe mit dem Schnabel empor und schiebt es vorsichtig zum Nestloch hinein. Für die in fremden Nestern ausgebrüten kleinen Kukule würde übrigens die haarige Kost der eigentlichen Eltern nichts taugen und sie gedeihen besser bei den von den Pflegeeltern vorgelegten glatten Raupen.

Räthsel.

Mit B verknüpft Gelrennes ich,
Mit H arbeit' ich emsiglich,
Mit L sieht weit mich ausgebreitet,
Mit R als Grenz umhergeleitet,
Mit S aus Stoß und Reibung entstanden,
Mit T bedient' ich Mächtigkeiten,
Mit W ihn' große Raum' ich scheiden.
Rum rath' mich oder werd' zu Schanden.

Aufklärung folgt in Nr. 28.

Aufklärung der Charade in Nr. 26: Glaschenzug.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.

Redigirt, gedruckt und herausgegeben von

Hermann Schönlein in Stuttgart,

